

Rieser Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphische
Anzeiger, Riesa.

Amtsblatt

Verlagsnummer
Nr. 24.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 248.

Freitag, 24. Oktober 1913, abends.

66. Jahrg.

Das Rieser Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Nach Monatsabonnements werden angenommen. Anzeigen-Nachnahme für die Nummer des Ausgabebetages bis vormittag 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die Reingespaltene 43 mm breite Korpuszeile 18 Pfg. (Zolapreis 12 Pfg.) Zeitraubender und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. Rotationsdruck und Verlag von Ronger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 50. — Für die Redaktion verantwortlich: Kurtur Hänel in Riesa.

Kunstausstellung

im III. Gesch. der Karlskirche,
veranstaltet vom Stadtrate zu Riesa als Mitglied des
Sächsischen Kunstausstellungsverbandes.

Vom 18. Oktober an bis 16. November 1913 Ausstellung von Aquarellen, Pastellen
und Temperagemälden von verschiedenen Künstlern.

Geöffnet: Mittwochs nachm. von 3—5 Uhr,
Sonnabends " 3—5
Sonntags vorm. " 11—1/2 Uhr,
nachm. " 3—5 Uhr.

Eintrittsgeld: Mittwochs nachm. und Sonntags vorm. 25 Pfg., zu den übrigen
Seiten frei.

Sämtliche Kunstwerke sind verkäuflich.

Kinder unter 14 Jahren dürfen die Ausstellung nur in Begleitung Erwachsener
besuchen.

Der Bedarf an Molkereimaren und Kartoffeln soll auf die Zeit vom 1. 11. 13
bis 31. 3. 14 für die Rüge der I. Abteil. 6. S. N. 68 verbunden werden. Die
Lieferungsbedingungen liegen zur Einsichtnahme im Stabsgebäude I./68, Zimmer Nr. 15,
aus. Dasselbe sind Formulare zu Angeboten, aus denen die ungefähr zu liefernden

Mengen zu ersehen sind, erhältlich. Die Angebote sind versiegelt und auf dem Umschlag
mit der Aufschrift „Angebot auf Rüchenerlieferungen“ versehen bis 28. 10. 13 einzuliefern.
Rüchenerverwaltung I./68.

Ca. 200 Meter Graben sollen in Gemeinde Merzdorf gehoben werden. Bewerber
erfahren Näheres bei Unterzeichnetem. Müller, Gemeindevorstand.

Freibank Riesa.

Morgen Sonnabend, den 25. Oktober ds. Jrs., von vormittags 1/9 Uhr an, ge-
langt das Fleisch dreier Rinder zum Preise von 50 und 40 Pf. pro 1/2 kg zum Verkauf.
Riesa, am 24. Oktober 1913.

Die Direktion des Königl. Schlachthofes.

Freibank Zeithain.

Sonnabend, den 25. Oktober, von vormittags 7—9 Uhr, gelangt das Fleisch eines
Schweines, Pfund 35 Pf., zum Verkauf. Der Gemeindevorstand.

Freibank Merzdorf.

Sonnabend, 25., nachmittags 4 Uhr gelangt das Fleisch zweier Schweine, roh
und gepöfelt, 1/2 kg 40 Pfg., zum Verkauf. Der Gemeindevorstand.

Vertikales und Sächsisches.

Riesa, den 24. Oktober 1913.

Seine Majestät der König rufen Sonnabend,
den 25. Oktober 1913 mit Sonderzug von Dresden 5½
nach Riesa und werden in Riesa vorm. 8,24 Uhr ein-
treffen und 8,24 1/2 Uhr wieder abfahren. Die Rückreise er-
folgt am selben Tage mit Sonderzug, Ankunft in Riesa
nachm. 4,49 1/2 Uhr, Abfahrt 4,50 Uhr.

Im ersten öffentlichen Vortragsabend der Haus-
vätervereinsung sprach gestern Herr Amtsgerichtsrat Dr.
Jand zu der Frage: Können wir Vertrauen zur
deutschen Rechtspflege haben. Er wies hin auf
die Rechtsprechung, die wir mit dem Reich errungen haben,
und zeigte ihre Grundzüge der Rechtsprechung und Rechts-
gleichheit, für deren Wahrung besonders die richterliche Un-
abhängigkeit, die Teilnahme der Bürger an der Recht-
sprechung und die Öffentlichkeit des Verfahrens Gewähr
bieten. Die Reformwünsche, die bestehen, z. B. für die
Besetzung der Strafsachen, der Behandlung von Geld-
strafen, der Betheile u. a. und der Umfang ihrer Be-
rechtigung wurden eingehend besprochen und die Kritik ge-
zeigt, die ein gesundes Rechtsleben verdrängen. Der Redner
sand ungeteilten Beifall. Am 13. November wird ein
Vortrag über das Rätsel des Lebens vom Standpunkt der
Naturwissenschaft gehalten werden.

Die Abt. der Königl. Generaldirektion der
Staatsbahn, staatliche Automobillinien einzuführen,
scheint auch unserer Gegend zugute zu kommen. Wie
das „Rieser Tageblatt“ berichtet, hat eine von den
interessierten Gemeinden an die Staatsregierung ge-
richtete Petition um Einrichtung einer Automobil-
linie zwischen Riesa und Gröba dem Verneh-
men nach bei den betreffenden Behörden ein offenes
Ohr gefunden. Wenigstens dürfte eine am Dienstag
auf dieser Strecke ausgeführte Probefahrt in dem Sinne
zu deuten sein, daß man regierungsgünstig dem Plane
nicht abgeneigt ist, wenn sich ihm nicht größere tech-
nische Schwierigkeiten in den Weg stellen. Die Linien-
führung selbst dürfte noch nicht feststehen; sie wird vor-
ausichtlich davon abhängig sein, welche Gemeinden die
erforderlichen Verpflichtungen zu übernehmen bereit
sind. Es ist nur zu wünschen, daß die Gemeinden das
von der Regierung gezeigte Entgegenkommen anerkennen,
mit weitestgehendem Verständnis die Bedeutung einer der-
artigen modernen Verkehrsverbindung erkennen und die
gewiß nicht allzugroßen Anforderungen zu erfüllen be-
reit sind. Die von den interessierten Gemeinden an
das Finanzministerium gerichtete Eingabe ist auch vom
Vorstand und 2. Aussch. der Gewerbeamt Dresden
beschworen worden.

Anschließend an frühere Zeitungsmeldungen sei hierdurch
mitgeteilt, daß nach einer Mitteilung des Kornblumentag-Aus-
schusses des Königl. Sächsischen Militärvereins-Bundes der bis-
herige gesamte Reinertrag des sächsischen Kornblumen-
tages sich auf über 700 000 Mark beläuft. Um Jertüchern vor-
zuziehen, sei nochmals darauf hingewiesen, daß nur Veteranen
der verschiedenen Kriege, nicht aber Witwen und Waisen von solchen
Unterstützung finden können. Das Militärvereins-Präsidium weist

im übrigen darauf hin, daß verschiedene Vereine und Ortsauschüsse
noch mit der Abrechnung im Rückstand sind, und daß es von diesen
halbtägige Regelung der Angelegenheit erwartet. Der Reinertrag
dürfte also noch eine Steigerung erfahren.

Eine humorvolle und treffliche Antwort
gab, wie die Bittauer Gewerbeamt mittel, ein Schneidemeister
auf eine das Handwerk geradezu herabwürdigende Submissions-
aufforderung mit folgendem Submissionsausweis: „Ich
beabsichtige, am nächsten Freitag mittag einen Schneidertarfen,
sogenannten Hering, zu verfertigen und will die Lieferung dieses
Gewerkschafts öffentlich minderbefördernd im Submissionswege vergeben.
Der Hering soll aus der Nordsee stammen, männlichen Geschlechts,
nachweislich jung, frisch, fett und weichfleischig, sowie gut gealigt
sein, und muß folgende Mindestmaße besitzen: Länge vom Kopf
bis zum Schwanz 25,25 Zentimeter, Breite am Rückenansatz
5,0 Zentimeter. Die Zugabe von einigen Zwiebelscheiben sowie
Wurzeln anderer Heringe erhöht die Zufriedenheit. Ich
erlaube lieferungslustige Unternehmer, versiegelte und verschlossene
Offerten bis zum Submissionsstermine Donnerstag, nachmittags
6 Uhr, um welche Zeit die Eröffnung der eingegangenen Offerten
in Gegenwart etwaiger Submittenten erfolgt, in meiner Wohnung
abzugeben. Der Zuschlag wird sofort erteilt, jedoch bleibt die
Auswahl unter mehreren gleichwertigen Unternehmern vor-
behalten.“

Der Kreisauptmannschaft Dresden sowie dem Rat zu
Dresden, Gewerbeamt B, gegenüber äußerten sich Vorstand und
VI. Aussch. der Gewerbeamt dahin, daß sie auf Grund des
Ergebnisses einer Umfrage bei den beteiligten Innungen beschlossen
hätten, die für Handwerker geltenden Bestimmungen auch auf die
weiblichen Lehrlinge im Damenfrisier- und
Perückenmacherhandwerk anzuwenden und besonders
von ihnen die Zurücklegung einer Lehrzeit von drei Jahren
zu fordern.

In einer Sitzung der nationalliberalen Partei
in Leipzig, die den Anfang zu halb beginnenden Wahltagung
für die sächsischen Landtagswahlen bildete, erklärte der Landtags-
abgeordnete Riechle-Weipzig, daß die nationalliberale Landtags-
fraktion für eine Erhaltung der amtlichen Leipziger Zeitung aus
Witteln des sächsischen Staatshaushalts nicht zu haben ist und
für sie auch die Frage der Errichtung einer Dresdener Universität
vor Einführung der gründlichen Volksschulreform nicht diskutabel
sein würde.

Der Gustav-Adolf-Frauenverein hielt vor-
gestern abend im Gemeindefaal der Kreuzparochie in Dresden sein
Jahresfest ab, das überaus zahlreich besucht war. Pastor Otto-
Leipzig referierte über die segensreiche Tätigkeit des Gustav-Adolf-
Vereins an den Grenzen Deutschlands. Der Redner schilderte
hierauf die reiche Arbeit des Vereins in außerdeutschen Ländern,
namentlich in Bosnien und in der Bukovina und streifte auch die
Vereinstätigkeit in Südamerika, im Kaplande und endlich in aus-
führlicher Weise in den deutschen Kolonien. Eine Stunde später
sand dann ein öffentlicher Vortragsabend des Dresdner Gustav-
Adolf-Zweigevereins in „Weinholts Sälen“ statt, der ebenfalls
stark besucht war.

Der Wallon König Friedrich August des Chemniger
Vereins für Luftfahrt feiert nächsten Sonntag in Riesa zu
einer Fernfahrt auf. Führer des Ballons ist Herr Paul Spiegel
aus Chemnitz, der an diesem Tage seine 450. Fahrt als Piloter
macht. Mitfahrer sind die Herren Günther und Dietrich.
Die Hauptkonferenz der Geistlichen der Eparchie
Großenhain findet Mittwochs, den 12. November 1913, vormittags
11 Uhr im Hotel de Sage statt. Herr Pfarrer Meyer-Dobra wird
einen Vortrag halten über: „Was kann seitens der Kirche und
ihrer Organe geschehen, um den Einfluß der Tagespresse auf das
sächsische Volk im apologetisch-geistlichen Sinne zu verharren.“

Die Silbolenläufe der deutschen Turner
zur Weihe des Sülferschlachtendenmals haben in
allen Teilen, sowohl in den 9 Hauptläufen und 23 Nebenläufen
innerhalb Deutschlands, als auch in Nordamerika und Brasilien
einen glänzenden Verlauf genommen, so daß der Aussch. der
deutschen Turnerschaft allen Beteiligten und Mitwirkenden, rund
43 000 deutschen Turnern — herzlichsten Dank sagt. Durch die

allseitige Mitarbeit ist dem Ruhmeskranz der Deutschen Turnerschaft
ein neues Blatt hinzugefügt worden.

Die Rinder- und Säuglingssterblichkeit
hat sich im verflochtenen Sommer in Dresden in mäßigeren
Bahnen als sonst bewegt. Trotzdem starben im Mai 123
(darunter 19 an Magen- und Darmkatarrh sowie Brech-
durchfall) Rinder im Alter bis zu 1 Jahr, im Juni 135
(38), im Juli 82 (24), im August 109 (32), im September
105 (33). Im August war die Säuglingssterblichkeit am
geringsten in Dresden, Crimmitschau, Reichenbach i. V.,
Meerane, Riesa und Wurzen, in welchen Orten sie unter
dem sächsischen Durchschnitt blieb, während sie diesem un-
gefähr entsprach in Bittau, Falkenstein i. V. und Chemnitz,
dagegen darüber hinausging und am größten war in
Leipzig, Plauen, Hofenstein-Prusthal, Schnefeld, Glauchau,
Mittweida, Freiberg und Werdau.

Der Landeskulturrat für das Königreich Sachsen
ist bemüht, den Einfluß der Landwirte auf den Preis
des Schlachtwiehs zu steigern und führt hierzu u. a.
folgendes aus: „Das wesentlichste Mittel, um einen besse-
ren Einfluß zu gewinnen, bleibt die gemeinsame Viehver-
wertung, die Gründung von Viehverwertungsvereinigungen
unter möglicher Umgehung entbehrlicher Zwischenglieder
und Anbahnung direkter Beziehungen zwischen Produzenten
und Konsumenten. Allerdings können diese Genossenschaften
nur Erfolg haben, wenn auch die Landwirte genügend ge-
nossenschaftlichen Geist haben und stets treu zur Genossen-
schaft halten. Sie dürfen sich nicht von den Händlern ver-
leiten lassen, die vorübergehend höhere Preise bieten, um
die Landwirte der Genossenschaft abspenstig zu machen. Sie
dürfen sich nicht nur in schlechten Zeiten an die Genossen-
schaft wenden oder der Genossenschaft überhaupt nur min-
derwertiges, schwer verwerthbares Vieh liefern, denn dadurch
kommt die Genossenschaft in einen schlechten Ruf, sie wird
leistungsunfähig und vermag dann auch keine angemessenen
Preise zu erzielen. Zu begründen wäre es schließlich, wenn
auch die Idee der langfristigen Lieferungsverträge zwischen
Produzenten und Konsumenten, insbesondere Stadtverwal-
tungen, etwas mehr greifbare Gestalt annehmen würde.
Das alles ist jedoch nur zu erreichen, wenn die Landwirte
unter sich selbst einig und geschlossen sind, und nach plan-
mäßigen und zielbewussten Gesichtspunkten gemeinsam zu
Werke gehen.“

Welter wird ausgeführt: „Ein Haupt-
grund, warum die Fleischpreise bei uns so angezogen haben,
liegt darin, daß in Deutschland viel zu viel Kalbfleisch ver-
zehrt wird. Dadurch entsteht eine immer größer werdende
Nachfrage nach Kalbern. Manger Bauer läßt sich durch
den für ein Kalb von drei bis vier Wochen gebotenen
Preis durch den Händler verleiten, das Kalb sobald als
möglich wegzugehen. Der Bauer hat dann den Vorteil,
daß er möglichst bald zu barem Gelde kommt, das Auf-
lebens des Kalbes mit allem Risiko entzogen ist und auch
die gewonnene Milch sofort in bare Münze umsetzen kann.
Jedoch macht sich der Fehler nach einigen Monaten schon
bemerkbar. Der Bauer muß oft wieder Einkäufe haben,
dann von Markt zu Markt laufen und zu fast unerhörten
Preisen wieder einkaufen. Das sind dann die Folgen nach
den teuren Kalberpreisen. Einen starken Einfluß auf die

„Stadt Leipzig“. Täglich großes Konzert der lustigen „Buppertaler“ Damenkapelle.

11 Personen.
Entrée frei!

Platz. Eine Lokomotive und zehn Wagen entgleiten und wurden teilweise zertrümmert. Ein Schaffner wird verletzt. Der Materialschaden ist erheblich.

Wag. Ein bekannter Dräger Arbeiter hat in einer Untersuchung gegen die tschechische Stadtdirektion von Prag Strafantrag gestellt, weil bei dem Kauf von Zigarren für eine neue Kasse mit 375 000 Mk. Provisionen für unbekannt Personen verteilt worden sind.

Rom. In dem antiken Bezirk bei Regio d' Aurelia ist eine reichliche Villa aus der Kaiserzeit entdeckt worden. Sie enthält kostbare Mosaiken von 40 Meter Länge.

Paris. Das Verbot der deutschen und der österreichischen Regierung, gewisse Gebiete zu überfliegen, wird nunmehr auch von Frankreich erlassen werden. Die französische Regierung hat beschlossen, das Überfliegen einzelner Zonen im Norden und im Osten Frankreichs zu untersagen. Die Karte über die gesperrten Gebiete wird in den nächsten Tagen veröffentlicht werden. Im Gegensatz zu Deutschland und Oesterreich, in denen das Verbot keine Ausnahmen gestattet, will die französische Regierung das Überfliegen ihrer gesperrten Zonen nur den Piloten nicht gestatten, die nicht im Besitze einer besonderen Erlaubnis der französischen Regierung sind. Dieser Passierschein soll für ausländische Piloten für den Zeitraum von 6 Monaten, für französische Piloten für den Zeitraum von einem Jahre ausgestellt werden.

Paris. Die hier tagende Internationale Konferenz hat die Gründung einer internationalen Vereinigung für die Angelegenheiten der Welt beschlossen, die durch die Anwendung kartenographischer oder sonstiger Signale den Bedürfnissen der Schifffahrt, der Wetter- und Erdbebenkunde, des Eisenbahn-, Post- und Telegraphenwesens, sowie der öffentlichen Behörden Rechnung tragen soll. Zum Sitz der Vereinigung, die aus den 15 Delegierten der an der Konferenz teilnehmenden Staaten besteht, ist Paris ausersehen. Bei einem Besuche, das in der Hofkapelle Sternwarte zu Ehren der auswärtigen Delegierten stattfand, hielt der Minister der öffentlichen Arbeiten eine Rede, in der er sagte: Die nächste Stunde wird nunmehr von Paris festgelegt werden. Wenn die 10. Stunde auf dem Eiffelturm schlagen wird, dann werden die Herzlichen Werten verstanden. Die ganze Erde wird dann wissen, daß die Sonne am Himmel der Isle de France bereits hoch steht. Wenn um die Mitternachtsstunde die 12 Glockenschläge erklingen, dann werden Sie an das glanzvolle, mächtige Paris denken, das zu leben beginnt, während das Paris der Wissenschaft und der Arbeit sich zur Ruhe begibt. Zweimal täglich wird auch der deutsche Funkentelegraphenposten von Norddeich mit Paris seine Signale austauschen. Zum Schluß seiner Rede erklärte der Minister, daß Frankreich auf die ihm anvertraute Aufgabe stolz sei und daß er dieses Zusammenwirken der Staaten begrüße, das ein freundliches Zeichen für die Zukunft bildet.

Paris. Der französische Luftschifferverband hat die Gründung eines aus den Präsidenten der verschiedenen Luftschiffahrtsgesellschaften bestehenden Ausschusses angefragt, der in Verbindung mit den ausländischen Vereinigungen die Einberufung einer internationalen Konferenz veranlassen soll, deren Aufgabe es wäre, soweit wie möglich eine Vereinigung der verschiedenen Luftzonen zu erzielen.

London. Die „Times“ meldet aus Peking vom 23. d. M.: Der russische Gesandte und der chinesische Minister des Auswärtigen haben heute nahezu die Verhandlungen über die Form der Erklärungen betr. die Mongolei abgeschlossen, die zwischen den beiden Mächten ausgetauscht werden sollen. Die Erklärungen werden die Grundzüge des Abkommens von Urga enthalten und Forderungen der dort vereinbarten Privilegien sichern. Die Souveränität Chinas wird anerkannt; andererseits wird China die Autonomie der Mongolei anerkennen und auf die Kolonialisierung und die militärische Okkupation verzichten. Die Feststellung der mongolischen Grenzen bleibt einer späteren Konferenz in Peking zwischen Rußland, China und der Mongolei vorbehalten.

Panama. Gestern vormittag gegen 10 Uhr fand ein weiteres schweres Erdbeben statt, das auf dem ganzen Isthmus gespürt wurde. Schaden wurde nicht angerichtet.

New-York. Wie dem Berl. Tzbl. gefolgt wird, schlug vorgestern ein Blitzsturm in das 6. Kavallerie-Regiment, das sich auf dem Marsch zwischen Texas City und Galvestone befand. Drei Mann und verschiedene Pferde wurden getötet.

Dublin. Die Anklagejury hat gegen Jamesarkin und andere Arbeiterführer Anklage wegen Aufregung zum Landfriedensbruche erhoben. Der Richter verwarf das Gesuch Arkins um Aufschub der Verhandlung. Der Plan, Kinder der Arbeitslosen nach England zu bringen, erregt die heftigste Opposition der katholischen Kirche. In Ringknoten sind zwei Damen verhaftet worden, weil sie einen Knaben der Obhut seines Vaters entzogen haben sollen.

Des Kaisers Besuch in Oesterreich.

Wien. Das heutige „Fremdenblatt“ beschäftigt sich in einem längeren Artikel mit dem Besuche des deutschen Kaisers beim Erzherzog-Thronfolger. Das Bemerkenswerte an dem Bündnisse, das Deutschland und Oesterreich eingegangen ist, ist die Tatsache, daß es nicht nur ein Ergebnis der Politik ist, sondern auch den herzlichen und intimen Beziehungen zwischen den beiden Herrscherhäusern entspricht. Der Besuch Kaiser Wilhelms bekunde diese herzlichen Beziehungen aufs neue. Die ganze Monarchie nehme hieran freudigen Anteil. Dagegen ist es doch gleichzeitig um eine Befestigung des in schweren Zeiten erprobten Bündnisses zwischen Deutschland und Oesterreich.

Prozess Brandt.

(Der zweite Krupp-Prozess)

Berlin. Der Vorsitzende eröffnete kurz nach 9 Uhr die Verhandlung und teilte mit, daß er voraus-

sichtlich morgen mit der Zeugenvernehmung beginnen werde. Zunächst sollen die Direktoren der Firma Krupp vernommen werden. Dann gab der Rechtsanwalt Dr. Löwenstein eine Aufstellung der jährlichen Ausgaben des Angeklagten Brandt. Darnach war ihm für seinen Verkehr mit früheren Kameraden nur eine Summe von 400 Mark zur Verfügung gestellt. Der Oberstaatsanwalt wies darauf hin, daß es nicht Sache der Staatsanwaltschaft sei, sich in den Haushalt des Angeklagten einzumischen. Er frage sich nur, ob die Repräsentationsgelder dazu gewährt worden seien, daß Brandt einen angenehmen Hausstand führen konnte oder ob sie ihm den Verkehr mit Kameraden ermöglichen sollten. Rechtsanwalt Dr. Löwenstein betonte, für die Verteidigung sei es aber von Wert, festgestellt zu haben, was für den Verkehr mit Kameraden entfallen konnte. Dann sei es wünschenswert, daß Brandt sich noch darüber äußere, ob das Nachrichtenbureau seine alleinige Beschäftigung gewesen sei. Der Angeklagte gab darauf ein Bild seiner Tätigkeit.

Er erklärte, daß er in der Hauptsache Bureauvorsteher gewesen sei, die Verteilung der Eingänge hatte und zum Teil Befehle empfing. Alles andere mußte von ihm außerhalb der Dienststunden besorgt werden.

Alsdann wurde in die Vernehmung des angeklagten Direktors Cecius eingetreten. Dieser erklärte: Ich habe selbstverständlich meiner Firma gegenüber die volle Verantwortung für das übernommen, was geschehen ist. Bald nachdem die Angelegenheit in Fluß kam, habe ich beim Aufsichtsrat der Firma Krupp ein Remissionsgesuch eingereicht, das indessen abgelehnt wurde, worauf ich meinen Dienst in der bisherigen Weise weiter versehen habe. Cecius schilderte sodann eingehend seinen Werdegang bei der Firma und führte aus: Ich trat bei Krupp im Jahre 1897 ein, wurde schließlich ins Direktorium berufen und erhielt u. a. auch das Dezernat für die Preisfestsetzungsbureau für in- und ausländisches Kriegsmaterial. Wegen des großen Umfangs der Geschäfte mußte ich vieles meinen Mitarbeitern überlassen, namentlich auch während meiner umfangreichen Auslandsreisen. Das Dezernat über das Berliner Bureau wurde mir übertragen, als ich mich nach langer und schwerer Krankheit im Süden befand. Da meine Hauptaufgabe das ausländische Kriegsmaterial betraf, so konnte ich mich um das inländische Geschäft so gut wie gar nicht kümmern. Das Berliner Bureau sollte den Geschäftsgang erleichtern und unterstützen. Es sollte ferner mit den Abnehmern persönlich in Verbindung und in Verbindung mit der Firma interessierenden Dinge besorgen. Der Leiter der Vertretung hat besondere Direktiven nicht erhalten. Selbstverständlich war es uns interessant, die Preise der Konkurrenz über die ausstehenden Aufträge zu erfahren. In der offiziellen Berichte des Herrn Schatz kamen später die Geheimberichte des Herrn Brandt. Daraus, daß sie nicht unterschrieben waren, habe ich mir Gedanken nicht gemacht. Ebenjowenig über die Art, wie Brandt sich seine Informationen verschafft hat. Sein Verkehr mit alten Kameraden hat keinen Anstoß erregt. Von Unkosten Brandts ist wohl gesprochen worden, von unklarerer Natur aber nicht. Der bei dem neuen Vertragsabschlusse mit Brandt ihm zugewandene Reihbetrag war nicht auffällig. Auch Herr v. Regen erhielt eine Zulage von etwa 10 000 Mark. Weshalb ist niemals an mich mit dem Gedanken herangetreten, daß Brandt vielleicht eine strafbare Handlung begehe. Auch hat er nicht davon gesprochen, Brandt loszuwerden. Es ist niemals der Verdacht ausgesprochen worden, daß eine Bestechung vorliege.

Der Vorsitzende ging dann auf das Jahr 1912 ein. Es wurde festgestellt, daß Cecius bis zum 1. Oktober v. J. sich wegen Krankheit von allen Arbeiten zurückzieht. Cecius sagte dann weiter: Anfang Oktober wurde die Angelegenheit Regen-Brandt nicht in der regulären Sitzung der Direktion, sondern zwischen Geheimrat Mühlberg, Dr. Mühlberg und mir besprochen.

Es wurde davon gesprochen, daß Herr v. Regen Drohungen geduldet und sich gewelget habe, eine Anzahl Kornwälder, die er bei Seite geschafft hatte, wieder herauszugeben. Brandt wurde nichts Ungeheuerliches zum Bewußtsein gemacht. Die Unterredung des Dr. Dregger mit Brandt in Berlin bezog sich auf die Neubesezung der Berliner Stelle, für die ich Herrn v. Dewitz für geeignet hielt. Dieser wurde aber in Offen für unentbehrlich gehalten. Mit Rücksicht auf die Drohungen Regens hatte Brandt dem Direktor Dregger nochmals mitgeteilt, er sei sich nicht bewußt, etwas Unrechtes getan zu haben. Dregger erklärte sich dann bereit, die Leitung des Berliner Bureaus vorläufig zu übernehmen und die Vertretung zu beauftragen. Er unterschrieb jetzt die Berichte. Die Kornwälder betrafen in der Hauptsache Submissionsresultate und Vergebungen. Wie erfahren die Konkurrenzpreise erst nach Abgabe unseres Angebots. Die Kenntnis dieser Preise hatte nur Wert für spätere gleichartige Vergebungen und für die Befestigung unserer Kalkulationen. Als bei dieser Fehler vorgekommen waren, würden die Preise ermäßigt. Bei richtiger Kalkulation würde keine Veränderung vorgenommen, auch wenn die Preise der Konkurrenz wesentlich höher waren. Ich selbst habe die Kornwälder nicht bearbeitet, sondern nur einen Blick hinein getan. Die Bearbeitung war Sache des Herrn Mouthe und später des Herrn v. Dewitz. Die Generalkommission hat nicht nur keine Nachteile, sondern nur Vorteile von der ganzen Sache gehabt.

Schwere Schiffskatastrophe.

Herrnsand (Schweden). Eine schwere Schiffskatastrophe hat sich gestern in der Nähe des Osterhafens Herrnsand zugetragen. Der finnische Dampfer „Wesluf“ ist mit 25 Passagieren und 20 Mann Besatzung untergegangen. Der schwedische Dampfer „Dinö“, der gestern hier eingelaufen ist, hatte den einzigen Ueberlebenden, einen schwedischen Viehhändler, namens Herrickson aus Sundsvall,

an Bord. Der untergegangene Dampfer hatte eine beträchtliche Diebstahl an Bord. Die Dampfer „Wesluf“ und „Dinö“ hatten gemeinsam den Hafen von Sosa verlassen und waren in einem furchtbaren Orkan geraten. Der „Dinö“ kehrte sofort um, während der „Wesluf“ seine Fahrt fortsetzte. Gestern früh bemerkte der Kapitän des „Dinö“ einen Mist, der aus dem Wasser ragte, an dem sich ein Mann geklammert hatte. Nach Ausschlag des Gekröten hat der Kapitän des Dampfers „Wesluf“ den Orkan unter dem Schutz der Schären abwarten lassen. Dabei sei der Dampfer auf eine Klippe gestoßen und habe sofort ein großes Leck erhalten. Das erste ausgelegte Rettungsboot schlug um und sämtliche Insassen ertranken. Auch das zweite Boot ging unter. Der gestrige Viehhändler erklärt, daß die Besatzung und der Kapitän trotz des furchtbaren Unwetters bis zum letzten Augenblick ihre Pflicht getan hätten.

Herrnsand. Der einzige Ueberlebende des Dampfers „Wesluf“, der Viehhändler Herrickson, erzählt über das Unglück folgendes: Infolge des Sturmes und des Nebels lief das Schiff in ganz geringer Höhe von Herrnsand auf eine Klippe. Es war gegen 6 Uhr abends. Der Dampfer glitt aber wieder ab von der Klippe, wobei sich die Salons und der Achterraum mit Wasser füllten. Ich jedoch die Boote richtig klar gemacht werden konnten, leitete der „Wesluf“ und alle Insassen flüchten ins Meer. Er und die Besatzung blieben sich längere Zeit über Wasser gehalten, bis die See, die sich mit ihm am Wasser festgehalten hätten, abglitt und ertranken. Er habe sich bis zum Morgen halten können, bis er aufgespürt wurde. 34-36 Personen sind ertrunken. Der „Wesluf“ hatte auch Mist an Bord, das gleichfalls ertrank.

Sanibar deutsch?

London. Dießige Blätter veröffentlichen eine Reuterdepesche aus Sanibar, wonach man dort behauptet, daß die Insel binnen kurzem von England an Deutschland abgetreten werde. England werde dafür Kompensationen in anderen Teilen Afrikas erhalten. Eine Befestigung dieser Meinung liegt bisher nicht vor.

Sollte sich die vorstehende Nachricht wider Erwarten bestätigen, so käme die Insel, die bereits mit dem persischen Sultanat Sanibar 1885 unter deutscher Schutzherrschaft stand und 1890 auf Grund des deutsch-englischen Vertrages vom 1. Juli unter britisches Protektorat gekommen war, wieder unter deutsche Herrschaft zurück. Die Insel Sanibar ist eine 1500 Quadratkilometer große Koralleninsel, 40 Kilometer im Indischen Ozean und 40 Kilometer von der Ostküste Afrikas entfernt. Bevolktert ist sie von 250 000 Einwohnern, unter denen ungefähr 10 000 Araber, zu denen auch der Sultan gehört, als Beamte und Plantagenbesitzer den ersten Rang einnehmen, während 7000 Araber den Handel fast ganz an sich gerissen haben. Die Masse der Bevölkerung besteht aus freien vom Festlande emigrierten Suaheli-Regern, die sämtlich Mohammedaner sind. Europäer sind im ganzen 170 auf der Insel. Die Haupthandelsartikel sind Gewürznelken, Elfenbein, Kobra, Raupschuß etc. Sanibar gehört zu den ältesten Niederlassungen der Araber an der Ostküste von Afrika und ist bereits im 10. Jahrhundert nach Christi bekannt als arabische Siedlung, von der aus lebhafter Handel mit Indien betrieben wurde.

Die Lage in Mexiko. — Grausamkeiten der Aufständischen.

Mexiko. Die Einwohner des Dorfes Cherenachcutin, etwa 50 Personen, die ihre Kirche gegen Plünderung verteidigt hatten, wurden von den Aufständischen erschossen. Dem einzigen Lebenden einer kleinen Garnison nahe Cameron wurde nach einer anderen Meldung die Haut von den Fingern gezogen. Man zwang die Unglücklichen mehrere Meilen weit zu laufen und schlug ihnen schließlich die Ohren ab, als sie sich weigerten, den Führer der Insurgenten hochleben zu lassen.

London. Ein sehr ernster Zwischenfall hat sich im Hafen von Veracruz abgespielt, der geeignet ist, die Lage in Mexiko bedeutend zu verschärfen. Ein mexikanisches Kanonenboot hielt den amerikanischen Dampfer „Morroca“ angeblich wegen eines Vergehens fest. Der Kapitän des Dampfers, der vor Gericht zitiert wurde, erklärte, daß sich an Bord des amerikanischen Dampfers die Frau des amerikanischen Sondergesandten befände, die in Veracruz nicht habe landen können. Der Sondergesandte habe protestiert in Washington wegen dieses Vorfalls. Die Lage hat sich bedeutend verschärft und dürfte eine Intervention der Vereinigten Staaten in Mexiko beschleunigen. Der Kerger und die Mißstimmung gegen England wächst von Tag zu Tag und Deutschlands Sympathien mit England verstärken den Unmut der amerikanischen Kreise. Eine große Flottendemonstration soll geplant sein.

Das Grubenunglück in Neumexiko.

Dawson (Neumexiko). In einem an die Hirschschlachtrube anstößenden Bergwerk ist gestern nachmittags Feuer ausgebrochen. Man fürchtet, daß das Feuer auf den Schacht übergegriffen wird, in dem 25 Bergleute eingeschlossen sind. Von den 284 eingeschlossenen Bergleuten sind 22 lebend geborgen und 6 als Leichen zu Tage gefördert worden.

Riesja. Wie uns Jordan aus Dresden gemeldet wird, beträgt der Reingewinn des jährlichen Kornblumentages nicht, wie in der Rotiz auf der 1. Seite vorliegender Nummer gemeldet, 765 000 Mark, sondern 675 000 Mark.

Gal abgelegerte Zigarren
in allen Breislagen
empfiehlt **G. A. Schütz.**

— Roter —
griechischer Sektwein
seiner Dessort- u. Stärkungswelt,
d. ganze Flasche (1/2 Liter)
1 Mark.
J. T. Mitschke Nachf.

Der größte Schlager
der 6 Pfg.-Zigarren ist
Sport-Club.
Ein Versuch überzeugt.
Zigarren-Spezialgeschäft
Kaufer Str. 3.

Bildtaunichen.
Vorkauf Wochenmarkt
und Goethestraße 41.

Fischverkauf.
Lebende Karpfen
hab morgen Sonnabend auf
dem Markte zum Verkauf.
Pätzsch.

Achtung.
Heute und morgen Sonn-
abend werden

fette Gänse
ausgeschlachtet u. verpackt.
Gänsefleisch, Gänsefett,
Gänselebern.

Clemens Bürger,
Wid-, Geflügel-
und Fischhandlung.

Großlebe lebende
echt böhmische Spiegel-
und Oberlaufener
Schuppenturpen
Pfund 80 Pfg.
ff. Portionsstücke
starke Odenale
sowie frische Seeische
empfiehlt

Clemens Bürger,
Wid-, Geflügel-
und Fischhandlung.

Büchlinge
heute frisch, Kiste 1.30.

J. L. Mitschke Nachf.

Frische Büchlinge
Kiste 1.30 Pfg.
bei 5 Kisten 1.28 Pfg.
Max Mehner.

Speisefartoffeln
verkauft im ganzen und
einzelnen

Hermann Malin,
Ren-Weida, Bismarckstr. 5.

Verkaufe diese Woche:
Schweinefleisch, Pfd. 90 bis
95 Pfg., Pökelfleisch, Pfd.
95 Pfg., Kalbfleisch, Pfd.
95 Pfg., Hauschlacht, Hutz-
u. Lederwerk, Pfd. 100 Pfg.
Empfehle noch da. Rindfleisch
und alle anderen feineren
Sorten Wurst. Von nachm.
5 Uhr ab warme Würstchen
und Knoblauchwurst.
Paul Wittig, Schützen-
straße 11.
Beratende von
heute ab Marken des Rabatt-
sparvereins zu Riesa.

Spar-Würfel-Zucker
Sucre de glace
hochrein im Geschmack.
H. Seibmann,
Hauptstr. 83 und Kaiser-
Wilhelm-Platz 11.

C. T. Casino-Theater
Sede Haupt- u. Parkstraße.

Die Montag: Nur für Erwachsene

„So ist das Leben“
oder: Liebe ohne Hoffnung.

Großes Gesellschaftsdrama in 3 Akten.
In der Hauptrolle: **Eufanne Grandais.**
1. Akt in Paris, 2. und 3. Akt an der Riviera.
Beschreibungen sind an der Kasse zu haben.
Zu jeder eine Kette von Filmmomenten.

Heute noch:
Die Völkerschlachtdenkmal-Einweihung bei Leipzig.
Sonntag Anfang 2 Uhr.
Ergebenst ladet ein die Direktion.

Lindengarten Weida.
Zu meiner Sonntag, den 26. Oktober, stattfindenden
Haus-Kirmes
ladet werthe Freunde u. Gönner freundl. ein **Thessa Walthers.**

Gasthof Ragewitz.
Sonntag u. Montag, d. 26. u. 27. Oktober

Kirchweihfest mit Ballmusik.
Sonntag Anfang 4 Uhr.
Mit guten Speisen und Getränken wartet bestens auf
und ladet hierzu freundlichst ein **Hob. Neustadt.**

Gasthof Wiehlthener.
Sonntag, den 26. Oktober

Kirchweihfest und feiner Ball
Anfang 4 Uhr. — Montag, den 27. Oktober
Militär-Konzert und Ball
vom Trompeterkorps des R. S. Feldart.-Regis. Nr. 32
aus Riesa. Leitung: Musikmeister Sonnenberg.
Anfang 7 Uhr. Eintritt 50 Pfg. Vorverkauf 40 Pfg.
Hierzu ladet freundlichst ein **G. Archshmar.**

Wülfnitz, Restaur. zur Eisenbahn.
Sonnabend, den 25. und Sonntag, den 26. Oktober

Gänsebraten-Schmaus,
wogu ergebenst einladen
Oswald Scheumann u. Frau.

Gasthof zur Eisenbahn, Jakobsthal.
Sonntag, den 26. Oktober, halten wir unsere diesjährige

Hauskirmes und Gänsebraten-Schmaus
ab, wobei wir auch mit anderen warmen und kalten
Speisen, sowie Kaffee u. Kuchen bestens aufwarten werden.
Dazu ladet freundlichst ein **Wilh. Kruegel.**

Gasthof Boritz.
Sonntag, den 26. Oktober

Saaleinweihung mit Ball
wobei mit verschied. Speisen u. Getränken bestens aufwarte.
Dazu ladet freundlichst ein **Emil Steudte.**

Geschäftsdrucksachen
jeder Art, wie
**Rechnungen, Mitteilungen,
Briefbogen,
Kuverts, Postkarten usw.**
sowie
Geschäftsbücher, Kontobücher
mit besonderer Linatur in jeder Einbandart
liefert schnellstens
**Buchdruckerei von
Langer & Winterlich**
Riesa, Goethestr. 59
Verlag des „Rieser Tageblatt“.

Metropol-Theater
Göthaus Stadt Freiberg, Voppler Straße 2.
Programm für Sonnabend bis Dienstag.

Schlager!
„Im Dunkel der Nacht“
Spannendes
Drama in drei Akten.
Außerdem noch das ausermählte Großstadt-Programm.
Täglich geöffnet.
Preise der Plätze:
1. Platz 30 Pfg. 2. Platz 20 Pfg. Sperrpl. 40 Pfg.
Sonntag ab 2 Uhr große Kindervorstellung.
Um gütigen Zuspruch bittet
die Direktion.

Gewerbekammerwahl.
Für die am Montag, den 27. Oktober 1913, vor-
mittags 10—11 Uhr im Rathhaussaal stattfindende Er-
gänzungswahl bringen wir das Gewerbekammermitglied
Herrn Baumeister Louis Schneider
in Vorschlag und werden alle Handwerker dringend gebeten,
ihre Stimme abzugeben. **Der Innungsausschuh.**

Berein „Gemütlichkeit“, Merzdorf.
Sonntag, den 26. Oktober, findet von 6 Uhr ab
großer Herbst-Ball
verbunden mit Saal-Lotterie u. ionischen Darbietungen,
statt. Gäfte willkommen.
Es ladet ergebenst ein **der Vorstand.**

Pianos
der Solistleranten
Crafft & Wähle, Wbau
in größerer Auswahl.
Bequeme Teilzahlung.
**Vermieter
Stimmen
Reparaturen.**
Vertreter:
H. Meyer, Ruffthaus, Hauptstr. 41.

Gebrüder Despang
Riesa

bieten die größten Vorteile
„ beim Einkauf von „

Röst-Kaffee's.
Anerkannt feinste Mischungen.

**Kakao, Tee, Schokolade, Zucker,
Konfitüren, Rum, Cognac, Liköre,
Marmelade, teinstes Speiseöl etc.**
Auf Wunsch Lieferungen frei Haus.
Fernsprecher 160.

Kaffee-Groß-Rösterei, Riesa, Kaiser-Wilhelm-Platz.

Bestgepflegte Weine elgner
preiswerte Abfüllung

Hoch- Tafel-Liköre
feine

u. a. folgende eigne hervorragende Spezialitäten: Alpen-
früher-Likör (Erlag für Chartreuse), Stonsdorfer Bitter,
Bodens Magenstärker — Boonelamp. Rum — Arrak —
Cognac — Punschessenzen — Bodens Reform-Punsch-
Extrakt alkoholfrei, hochrein und bekömmlich
Richard Boden, Riesa, Telefon 172.

Bereinshaus Bahnhof Weißig.
Zum Reformationsfeste, den 31. Oktober, abends 7 Uhr

großes Konzert mit darauffolgendem Balle
der uniform. Wadburger Stadtkapelle.
Gutgewähltes Programm!
Hierzu laden ergebenst ein
H. Bachsmuth, Direkt. Hob. Ritke u. Frau.

Gasthof „Goldne Taube“, Ditrau.
Zur Kirmes, Sonntag, den 26. Okt., von 6 Uhr an
großes 189er Militär-Konzert und Ball.

Neues Pflanzenmehl
empfiehlt **G. A. Schütz.**
Unter
Samos, 110 Pfg.
empfiehlt **G. A. Schütz.**

**1913er Braunschweiger
Gemüse-Konferenzen**
empfiehlt **G. A. Schütz.**

Heute frisch eingetroffen:
Schweden u. Staudenlat
Hofenohl, Bund 35 Pfg.
Grünohl, Wehe 20 Pfg.
Bismenohl
Tomaten, Schwarzwurzel
Salzkartoffeln
Netz, Weiz u. Weizstrau
Sellerie
Zafelsirische, Bund 80 Pfg.
Cuitten, Walnüsse
Kolossnüsse und verschiedne
andere Sorten
Kieler Bücklinge
3 Stück 25 Pfg.
Ränderkase, Stück 25 Pfg.
empfiehlt

Georg Schneider,
Bettnerstr. 29,
gegenüber der Molkerei.
Telefon Nr. 182.

La. frischgeschlachte
fette Gänse
weiß und garantiert
reine Gänsefleisch
Guten, Hühner

frischgeschlachte große, starke
Waldhasen
gefilzt, gepöckelt und geteilt
Rehräden, Rehräulen
Faschenhühner und Gännen
empfiehlt

Clemens Bürger,
Wid-, Geflügel-
und Fischhandlung.

Bier! Sonnabend
abend u. Sonn-
tag früh wird in der Berge-
brauerei Jungbier gefäkt.

Saßhaus Grubnik.
Sonntag, den 26. Oktober,
zur Kirmesfeier, ladet zu
Kaffee und ff. Kuchen
freundlichst ein
Oskar Schaal.

Saßhof Sabnefeld.
Sonntag, den 26. Oktober
großer Kirmes-Ball.
Anfang 4 Uhr.
Dazu wartet mit bis. Speisen
und Getränken bestens auf
und ladet freundlichst ein
Cl. Hornemann.

Saßhof Kolmnik.
Sonntag u. Montag, den 26.
u. 27. Okt., zum Kirchweihfest
hartbelegte Ballmusik,
sonntags Anfang 4 Uhr, wo-
zu freundlichst einladen
H. Lochmann.

Saßhof Sabnefeld.
Sonntag, den 26. Oktober
großer Kirmes-Ball.
Anfang 4 Uhr.
Dazu wartet mit bis. Speisen
und Getränken bestens auf
und ladet freundlichst ein
Cl. Hornemann.

Saßhof Kolmnik.
Sonntag u. Montag, den 26.
u. 27. Okt., zum Kirchweihfest
hartbelegte Ballmusik,
sonntags Anfang 4 Uhr, wo-
zu freundlichst einladen
H. Lochmann.

Saßhof Sabnefeld.
Sonntag, den 26. Oktober
großer Kirmes-Ball.
Anfang 4 Uhr.
Dazu wartet mit bis. Speisen
und Getränken bestens auf
und ladet freundlichst ein
Cl. Hornemann.

Saßhof Kolmnik.
Sonntag u. Montag, den 26.
u. 27. Okt., zum Kirchweihfest
hartbelegte Ballmusik,
sonntags Anfang 4 Uhr, wo-
zu freundlichst einladen
H. Lochmann.

**Freie Vereinigung
Kampf-
genossen
von 1870/71
zu Dresden.**
Riesa und Umg.
Sonntag, den 26. Oktober,
nachmittags 3 Uhr
Versammlung.
Bollgähliges Erscheinen er-
wünscht. **Der Vorstand.**

**Freie Vereinigung
Kampf-
genossen
von 1870/71
zu Dresden.**
Riesa und Umg.
Sonntag, den 26. Oktober,
nachmittags 3 Uhr
Versammlung.
Bollgähliges Erscheinen er-
wünscht. **Der Vorstand.**

**Freie Vereinigung
Kampf-
genossen
von 1870/71
zu Dresden.**
Riesa und Umg.
Sonntag, den 26. Oktober,
nachmittags 3 Uhr
Versammlung.
Bollgähliges Erscheinen er-
wünscht. **Der Vorstand.**

**Freie Vereinigung
Kampf-
genossen
von 1870/71
zu Dresden.**
Riesa und Umg.
Sonntag, den 26. Oktober,
nachmittags 3 Uhr
Versammlung.
Bollgähliges Erscheinen er-
wünscht. **Der Vorstand.**

Kirchendor.
Sonnabend — 1/6 Uhr —
Übung.

Die heutige Nr. umfasst
10 Seiten.

Kornwalzer.

Die deutsche Sprache wird das ebenso häßliche, als sinnlose Wort „Kornwalzer“, das uns die Krupp-Prozesse beschert haben, wohl nicht so schnell mehr los werden. Im Dezember der Firma Krupp stand es neben vielen anderen, ebenso sinnvollen, als Bezeichnung für Geheimbericht und mit den Geheimberichten hat der Abgeordnete Diebtsch und der Öffentlichkeit auch das Wort beschert. Der Staatsanwalt im neuen Krupp-Prozess, der gestern vor der Strafkammer in Berlin begonnen hat, vermutet zwar, daß schon aus dem Deckwort etwas sehr Verdächtiges herausklinge. Aber wer es mit unbedingtem Augen ansetzt und mit offenen Ohren hört, kann mit dem besten Willen nichts Staatsgefährliches heraus hören.

Wie ist es denn mit dem ganzen Prozeß? Enthält er denn wirklich so schrecklich Staatsgefährliches, wie viele Parteipolitiker behaupten? Ganz beantwortet kann man die Frage erst, wenn auch dieser Prozeß vor dem Zivilgericht vorüber ist. Denn vor dem Militärgericht wurde ja nur die Seite der Sache, wegen der sich Militärpersonen zu verantworten hatten, verhandelt. Jetzt wird der Rahmen weiter gespannt und werden vor allem die Geschäftspraktiken der Firma Krupp behandelt werden. Aber ein allgemeines Urteil ist doch heute schon möglich und sei es auch nur eines auf der Basis des Gemeinplatzes: Es wird nichts so heiß gegessen, wie es gefocht wird. Die Stimmen, die sich ob eines deutschen Panamas heißer schrien, sind ja auch nachherade verstummt und selbst energische Kritiker meinen nur noch, daß bei einer Firma, die einen so bevorzugten Platz einnimmt, wie es die Kruppsche in Deutschland tut, auch der Schein eines Unrechtes unbedingt vermieden sein müsse.

Wenn man die ganze Affäre Krupp beurteilen will, so darf man vor allem ihren Ursprung nicht vergessen. Ein Abgeordneter, der dazuhin noch die schärfste Opposition seiner oppositionellen Partei darstellt, bekommt Papiere in die Hand, aus denen hervorzugehen scheint, daß bei Krupp mit unläuterer Mittel gearbeitet wird. Für einen Sozialdemokraten und Antimilitaristen konnte es keinen schöneren Fund geben. Daß für ihn, seiner ganzen Sinnesart nach, das Mutmaßliche schon bewiesen, das Angebotene schon sicher und bestimmt war, versteht sich von selbst. Aus seinem Munde erfuhr die Öffentlichkeit zum ersten Male von der Sache und er und seine Parteifreunde haben es sich mit Erfolg angelegen sein lassen, der Angelegenheit die richtige Färbung von Vandalismus und Korruption zu geben. Wer objektiv urteilen wollte, der müßte sagen, daß das Vorgehen des Herrn Brandt unkorrekt war und daß die Direktoren in Essen etwas lax in der Nachforschung nach Brandts Quellen waren oder vielleicht sogar sein wollten. Aber Vandalismus oder sogar staatsgefährdende Umtriebe, das stand in gar keinem Verhältnis zum Tatbestande.

Nun wird von gewissen Seiten allerdings behauptet, der Zeuge v. Wehen, Krupps früherer Berliner Direktor, werde mit Enthaltungen kommen. Was aber bis jetzt davon bekannt geworden ist, zeigt, daß es sich bei diesen „Enthaltungen“ höchstens um die Aufdeckung interner Zwistigkeiten handeln kann, die die Öffentlichkeit nicht interessieren, aber nicht um den Nachweis, daß an Krupps Auftrag spioniert worden ist. Herr v. Wehen hat selbst mancherlei inkorrekte Dinge auf dem Kerbholz (so wirt ihm die Firma vor, er habe eine Stelle verkauft), so daß er sich selbst erst einmal seiner Haut wehren muß, ehe er andere Leute belassen kann. Sonst aber ist das Zeugnismaterial das gleiche wie im Militärprozeß und die Tatsachen sind ja auch die nämlichen geblieben. Wenn man also ein Urteil abgeben will, ehe das Gericht eines gesprochen hat, so kann es nur dies sein, daß sich Herr Diebtsch einer tendenziösen Ueberschreibung schuldig gemacht hat, als er von einem Panama sprach, aber daß auch der Kriegsmilitarist zu weit ging, als er im Reichstag jede Unregelmäßigkeit bei Krupp bestritt.

Prozeß Brandt.

(Der zweite Krupp-Prozeß.)

(Fortsetzung des Berichts aus gestriger Nummer.)

Brandt fuhr fort: Wenn ich früher bekundet haben soll, Schleuder habe nur in bestimmten Fällen bares Geld bekommen, wenn besonders interessante Sachen in Frage standen, oder bei guter Durchführung eines Auftrages, so weiß ich das nicht mehr. Schleuder erhielt Geld, wenn er einmal in Verlegenheit war, insgesamt 200 bis 300 M. Vorstehender: Im einzelnen wird von der Verteidigung wohl nicht Wert darauf gelegt, festzustellen, von wem die einzelnen Kornwalzer stammen. (Zustimmung.) Angeklagter Brandt: Ich kam mit den einzelnen Herren gelegentlich kameradschaftlicher Abende, etwa alle acht bis vierzehn Tage, zusammen. Sie erklärten sich sofort bereit, mir Material zu geben. Daß ich das meiste Material von Hinz bekommen hätte, will ich nicht behaupten; auch waren die Bechen für Hinz nicht viel kostspieliger. 100 M., die ich ihm in bar gab, hat er mir zurückgegeben. Ich erstattete ihm seine Auslagen, vielleicht habe ich ihm auch eine Weihnachtsgartifikation gegeben. Später bin ich mit Hinzs Nachfolger Schmidt in Verbindung getreten. Ich habe ihm einige Bechen bezahlt, auch wenig Geld gegeben und über eine eventuelle Anstellung bei Krupp mit ihm gesprochen.

Brandt erklärte weiter: Es ist ganz unmöglich, daß Krupp einmal einen Konkurrenzpreis vorber erfuhr, sodas er ihn unterbieten konnte. Er erhielt die Preise erst, nachdem er sein Angebot bereits gemacht hatte. Bei einem Besuche bei Dröbe habe ich dann zufällig das Forderungsbuch der Artillerieprüfungskommission gesehen und mir daraus Notizen gemacht. Es mag möglich sein, daß ein Sachverständiger aus diesem Buche ersehen kann, zu welchem Zwecke das Material verwendet wird. Dröbe hat mir keine Auszüge geliefert. Ich habe auch bei Krupp nicht gesagt, daß mir Dröbe geldlich gewesen ist. Auf meine Empfehlung ist Dröbe bei Krupp nicht angestellt worden.

Auch Hoge und Pfeiffer erklärt Brandt nur gelegentlich Bechen bezahlt oder von ihnen später zurückgekauft Darlehen gegeben zu haben. Im weiteren Verlaufe gibt er an: Herr v. Wehen wurde ich ein Dorn im Auge, weil ich angeblich nach seiner Stellung trachtete. Wegen meine Berichterstattung hatte er nicht einzuwenden. Ich hatte das Gefühl, daß Herr v. Wehen mich los sein wollte, konnte aber dem Direktor Wählen erklären, daß ich bei meiner Berichterstattung nach Essen nichts Unrechtes tue. Es war übrigens bekannt, daß ich eine größere Anzahl von Bekannten auch im Ministerium hatte. Im weiteren Verlaufe seiner Vernehmung bekundete Brandt, die Berichterstattung sei ihm genommen worden, weil sie sehr viel Arbeit machte und er außerordentlich nervös wurde. — Der Vorstehende verlas späterhin einen Bericht der Essener Direktion, aus dem hervorgeht, daß alles, was an Vernehmung erinnern könnte, nach wie vor zu vermeiden und ein bedenklischer Verkehr sofort abzubrechen sei. Alles, was eine falsche Auffassung hervorzurufen könnte, sollte vermieden werden. Bei Vernehmung der Gewährskleute sollten diese Läden nicht mehr von Brandt ausgefüllt werden. Des weiteren bekundete der Angeklagte: Herr v. Wehen hat mir niemals Andeutungen gemacht, daß er den Verkehr mit Militärbeamten nicht dulde. Darauf wurden eingehend die Geschäftsverhältnisse Brandts besprochen. Später erhielt Brandt eine außerordentliche Gratifikation von 1000 M. wegen seiner außerordentlichen Leistungen, die viel Zeit und Mühe kosteten, wobei Herr v. Schütz betonte, daß Brandt keine ungeheuerlichen Mittel anwende. Brandt ist einmal aus dem Dispositionsfonds 2700 M. gezahlt worden. Brandt erklärte diese Ausgaben damit, daß er sich infolge einer größeren Wohnung habe neu einzurichten müssen; auch sei sein ganzer Lebenszustand kostspieliger geworden. Im Jahre 1909 schloß Brandt mit der Firma Krupp einen neuen fünfjährigen Vertrag. Er erhielt 6500 M. und 3500 M. Funktionszulage, aber keine Wohnungszuschuß. Auf eine Frage des Vorstehenden, ob er später nochmals 1000 M. und außerdem das doppelte Gehalt bekommen habe, erwiderte der Angeklagte Corius, daß diese Zuwendungen alle Beamten erhalten hätten. Eine weitere Gratifikation im Dezember 1910 betrug 2000 M. Auch diese Zuwendungen hätten sehr viele Beamte erhalten. Später wurde das Gehalt Brandts auf 7000 M. erhöht. Weiter erklärte Brandt: Es ist mir auch einmal der Bedanke gekommen, daß ich bestraft werden könnte. Bei meiner Vernehmung habe ich alles Genuß in Essen gesehen. Mit Corius habe ich über die Kornwalzer gesprochen, aber niemals über ihr Zustandekommen. Des weiteren wurde festgestellt, daß Brandt an andere Freunde und Bekannte Darlehen gegeben hat und daß er sich auf Grund der Dienstordnung für berechtigt gehalten habe, die Preise bei den Ausschreibungen in Erfahrung zu bringen. Damit war die Vernehmung des Angeklagten Brandt beendet. Um 3 1/2 Uhr wurde die Verhandlung auf heute 9 Uhr vertagt. (Siehe auch unter „Neueste Nachrichten und Telegramme.“)

Des Kaisers Besuch in Oesterreich.

Der Kaiser ist nach dem Jagdschloß Ronovisch in Böhmen gereist, wo er als Jagdgast des Erzherzogs Franz Ferdinand, des österreichischen Thronfolgers, sich zwei Tage aufhalten wird, um dann Kaiser Franz Josef in Schönbrunn einen Besuch abzustatten. Die offiziellen Wiener Blätter messen dieser Reise des deutschen Kaisers hohe politische Bedeutung bei. Obwohl ursprünglich nur als Freundschafts- und Jagdbesuch gedacht, wird diese Fahrt auch zu Konferenzen der maßgebenden politischen Persönlichkeiten diesseits und jenseits der Sudeten führen, deren Gegenstand die Erörterung der gegenwärtigen politischen Lage sein wird. Die Festigung und das Zusammengehen des Dreibundes in der Orientfrage ist das wesentliche, was jetzt angestrebt werden muß. Tatsächlich gehen die deutschen Interessen mit den österreichischen in hohem Grade conform. Wenn es sich auch um eine mehr freundschaftliche als rein politische Aussprache handelt, so wird man doch den Resultaten dieser Zusammenkunft der Monarchen mit großem Interesse entgegensehen.

Der Sonderzug mit Kaiser Wilhelm ist gestern um 5.40 Uhr nachmittags programmgemäß in der Station Benešau eingelaufen. Die Station Benešau war mit preussischen und österreichischen Farben auf das Prachtigste geschmückt. Eine Viertelstunde vor Eintreffen des Zuges kam der Erzherzog Franz Ferdinand, begleitet von seiner Gemahlin, der Herzogin Sophie von Lothringen, und seinen Kindern, im Automobil auf dem Bahn-

hof an. Als Kaiser Wilhelm dem Salonwagen entstieg, wurde er vom Erzherzog auf das herzlichste begrüßt. Kaiser und Erzherzog küßten sich zweimal. Darauf begrüßte der Kaiser die Herzogin von Lothringen und ihre Kinder. Sodann fuhren die Päplichkeiten im Automobil nach Ronovisch zurück, wo gestern abend Postlager stattfand.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Abstellung berechtigter Eisenbahnklagen in Preußen. Der preussische Eisenbahnminister hat in einem Erlaß an die ihm unterstellten Behörden darauf hingewiesen, daß aus den Klagen der Reisenden neuerdings nicht unberechtigte Klagen darüber erhoben werden, daß die Stations- und Zugbeamten sich nicht in der gehörigen Weise um die Unterbringung der Fahrgäste bemühen, und es unterlassen, sie auf die Wagen hinzuweisen, in denen noch Plätze frei sind. Auch für die Zurechtweisung der Reisenden auf den Bahnhöfen, insbesondere beim Eintritt von Änderungen in der gewöhnlichen Fahrordnung, wird nicht genügend vorgeorgt, was dadurch zum Ausdruck kommt, daß die Bediensteten es an der erforderlichen Zuverlässigkeit den Reisenden gegenüber fehlen lassen. Weiter sind Klagen darüber erhoben worden, daß die Abfertigung der Jäger Verzögerungen erleidet, da den Reisenden nicht schon vor dem Einlaufen des Zuges die Stellen bezeichnet werden, wo die Durchgangswagen nach bestimmten Stationen und die Wagen der einzelnen Klassen halten. Der Eisenbahnminister weist die Dienststellen-Vorsteher darauf hin, daß sie für das Verhalten der Bediensteten verantwortlich zu machen sind. Es soll darüber gewacht werden, daß der Verkehr sich glatt und ohne Verzögerung abwickelt und die Reisenden in höflicher Weise zurechtgewiesen werden. Mit allem Nachdruck soll eingeschritten werden, wenn Nachlässigkeiten in der Durchführung des öffentlichen Verkehrs beobachtet werden, oder wenn die Bediensteten es den Reisenden gegenüber an dem erforderlichen Entgegenkommen fehlen lassen.

Stimmung der Berliner Börse vom 23. Oktober 1918. Die Börse eröffnete heute in sehr unruhiger Haltung. Unfreiwillige Provingverkäufe verstimmt die Spekulation und der Kapitalbedarf der Deutsch-Luzemburger war auch nicht geeignet, zur Befestigung der Stimmung beizutragen. Die Folge davon war ein starker Rückgang der Kurse während der ersten beiden Stunden. Erst später setzte eine merklich festere Haltung ein, die die Kursverluste nur zum Teil zum Ausgleich bringen konnten. Die Montanaktien verloren zumest etwa 1%, die Bankaktien verhältnismäßig besser, kühlten aber dennoch durchschnittlich 1/2% ein. Von den Eisenbahnaktien verloren Canada-Pacifik 3 1/2%, Elektrizitätsaktien lagen matt und gaben 1 bis 2% nach. Die deutschen Anlagen notierten unverändert. Der Kassamarkt wies ein Ueberwiegen der Kurzurückgänge auf. Für tägliches Geld stellte sich der Zinsfuß auf 4%, der Privatdiskont ging um 1/2% auf 4 1/2% zurück.

Italien.

Es ist längst bekannt, daß der König Viktor Emanuel von Italien nicht unbedeutende wissenschaftliche Fähigkeiten besitzt. Insbesondere gilt er als Kenner auf dem interessanten Gebiete der Numismatik. Soeben kommt aus Rom die Nachricht, daß das lange erwartete große Werk über Münzkunde, an dem der König schon seit Jahren arbeitet, im Buchhandel erschienen ist. Dieses Werk umfaßt mehrere Bände und behandelt in ausführlicher Weise auf etwa 600 Seiten, unterstützt von etwa 50 Tafeln, die lombardischen Münzanstalten des Mittelalters.

Oesterreich-Ungarn.

Das Abgeordnetenhaus nahm in zweiter Lesung das Gesetz betreffend die Automobiltsteuer an und begann die zweite Lesung des Gesetzes über die Totalfaktorsteuer. Von London aus wird folgende Rechtfertigung der Canada Pacific-Linie verbreitet: Die Mitteilung der gestrigen Nationalzeitung, daß die Canada Pacific-Bahn systematisch und absichtlich die österreichische Wehrmacht durch Verleitung Militärpflichtiger zur Auswanderung geschwächt habe, muß bei Betrachtung der Passagierstatistik der letzten Jahre als absolut irreführend und direkt als erfunden bezeichnet werden. Im Jahre 1911 haben die vier nördlichen europäischen Dampfschifflinien, nämlich die Lapag, der Norddeutsche Lloyd, die Holland-Amerika-Linie und die Red Star Linie über 90 000 österreichische Passagiere befördert. Im Jahre 1912 haben sie über 130 000 Passagiere aus Oesterreich befördert. In beiden Jahren war der Anteil der österreichischen Passagiere mehr als 40 Prozent der Gesamtzahl der von den Poollinien beförderten Passagiere. In diesem Jahre haben die Poollinie über 400 000 Zwischenbeckpassagiere bis Ende September befördert. Falls das Verhältnis in diesem Jahre dasselbe ist wie in den vorhergehenden Jahren, müssen die Poollinien in diesem Jahre annähernd 170 000 Leute befördert haben. Die Canada Pacific-Bahn hat, wie aus Montreal gedruckt wird, eine Ausstellung veröffentlicht, aus der hervorgeht, daß im Jahre 1912 alles in allem 14 000 Oesterreicher befördert wurden. An dieser Zahl haben sämtliche Linien

Anzeigen aller Art

finden in Stadt und Land des Bezirks Niesna und vielen angrenzenden Ortschaften

vorteilhafteste beste Verbreitung.

der Canada Pacific-Bahn, nicht nur die von Österreich abgehenden, teil. Im Laufe dieses Jahres sind bisher 11 361 Österreicher befordert worden. In dieser Zahl sind Frauen und Kinder einbezogen, jedoch wahrscheinlich nicht mehr als 50 Prozent als wehrfähige Männer bezeichnet werden können. Es ist daher ersichtlich, daß der größte Teil der österreichischen Auswanderer auf Schiffen der nördlichen Linien des Atlantischen Ozeans befordert worden sind.

Belgien.
Die Antiliberalen beabsichtigen, wie in Rätlicher parlamentarischen Kreisen verkündet, einen Parlamentaristrell zu inszenieren, falls das Schulgesetz in seiner jetzigen Gestalt von der Kammer angenommen werden sollte.

Frankreich.
Ein Rancher Blatt schreibt: Mit einem gewissen Vertrauen wird in industriellen und kommerziellen Kreisen von Ranch davon gesprochen, daß die Behörden einer bekannnten politischen Persönlichkeit Konzessionen im nördlichen Teile des Hafens von St. Georges erteilt haben. Diese politische Persönlichkeit soll sich darauf mit einer deutschen Gesellschaft in Verbindung gesetzt haben, um dieser die erhaltenen Rechte gegen eine Windung abzutreten. In Verbindung damit wird weiter erzählt, daß deutsche Unternehmer sich mit der Absicht tragen, im erwähnten Hafen große Docksanlagen auszuführen. Ein ähnlicher Fall — so berichtet das Blatt weiter — habe sich vor kurzem in Pagan-sur-Moselle zugetragen. Auch dort hätten die Behörden einem Bürger Konzessionen erteilt, die dieser dann einer auswärtigen Gesellschaft überließ.

Vom Balkan.
Die Beziehungen zwischen Österreich-Ungarn und Serbien spielen begreiflicherweise nach wie vor in Paris eine große Rolle. In einer tendenziösen aus Wien datierten Depesche behauptet die „Alberte“, daß in den militärischen Kreisen von Österreich-Ungarn die Verstimmung gegen Serbien noch durchaus nicht nachgelassen habe. Sie sei vielmehr noch ebenso stark wie vor der Antwort auf die letzte befristete Note. Neue Zwischenfälle seien in kürzester Zeit zu erwarten. Man sagt sogar, man würde sich am Ballplatz nicht scheuen, irgend einen Vorwand zu ergreifen, um auf das Belgrader Kabinett einen Druck auszuüben. „Die aggressive Haltung der österreichischen Regierung — so schreibt die „Alberte“ wörtlich — wird leider von einem Teile der öffentlichen Meinung gebilligt.“

Mexiko.
Während die Politik des Präsidenten Wilson der Vereinigten Staaten den jetzigen Präsidenten Huerta von Mexiko ablehnt und mit der mexikanischen Regierung in Konflikt liegt, nehmen die Engländer Mexiko gegenüber eine freundliche Haltung an und Sir Edward Grey erklärte, daß England keinen Grund habe, Mexikos provisorische Regierung nicht anzuerkennen. Der Gegenjag, der dadurch zur Politik der Union gezeugt wird, ruft natürlich in Washington einige Verstimmung hervor. Man versucht zwar in London, diesen Gegenjag dadurch abzumildern, daß man die Absichtlichkeit ablehnt. Hinter der Haltung Englands sind materielle Interessen zu suchen. Man ist bestrebt, während des amerikanischen-mexikanischen Konflikts für die Interessen von Englands Handel und Industrie in Mexiko Boden zu gewinnen. Huerta soll den Interessen der britischen Kapitalisten günstig sein. Infolge dieser Haltung Englands soll es bereits den britischen Vertretern möglich gewesen sein, in Mexiko besonders günstige Abschlüsse zu erzielen.

Die Bestätigung des mexikanischen Präsidenten Huerta durch die britische Regierung hat in Washington verstimmt gewirkt. Die amerikanische Presse aller Parteirichtungen verurteilt die englische Haltung auf das Schärfste und ist über die von dem englischen Gesandten in Mexiko Sir Lionel Cardon an der amerikanischen Mexikopolitik geübte Kritik sehr erregt. Der Zeitungswitz Hearst, der selber große Ländereien und Petroleumquellen in Mexiko besitzt, steht ganz auf dem Standpunkt des Präsidenten Wilsons, und ist wie dieser der Ansicht, daß die Differenzen zwischen Großbritannien und der Union nur auf die wirtschaftliche Rivalität zurückzuführen sind. Die Mißstimmung über die Durchkreuzung der amerikanischen Pläne in Mexiko ist derartig groß, daß eine Demonstrationsschiff der amerikanischen Flotte ins Mittelmeer erwogen wurde. In letzter Stunde hat man jedoch diesen Plan wieder fallen lassen, um den Konflikt zwischen den beiden Ländern nicht noch zu verschärfen.

Türkei.
Ueber das Uebereinkommen zwischen Rußland und der Türkei in der Frage der Eisenbahnkonzessionen in Armenien wird mitgeteilt, daß danach Rußland das ausschließliche Recht, Eisenbahnen in Armenien zu bauen, zugesichert erhält. Eine Reihe Bahnlücken, sowie der Termin für deren Ausführung werden angegeben. Sollte Rußland den Bau dieser oder jener Linie nicht selbst ausführen können, so ist es berechtigt, den Bau mit Zustimmung der Türkei einem andern Macht zu übergeben. Die im Jahre 1900 erhaltenen Eisenbahnkonzessionen in Anatolien hat Rußland mit Zustimmung der Türkei an Frankreich abgetreten.

Sina.
Wie das deutsche Bureau erzählt, hat die chinesische Regierung angesichts ihrer auf Ausdehnung ihrer Herrschaft gerichteten Politik die Errichtung einer Marineakademie und eines Marinestützpunktes in Kimsod Sund, nördlich von Schanghai, beschloffen. Es bestehen bereits Marineakademien in Kienfing, Hankow und Canton, doch hält es die chinesische Regierung für wichtig, diese Institute und die Zahl der Schulklassen zu vermehren. Die chinesische Regierung hat deshalb England gebeten, ihr eine Anzahl Instruktionen zu überlassen. Die englische Regierung sollte die

Wichtigkeit der Sache nicht unterschätzen. Ein China von der Größe der russischen Reichweite ist ein China von der Größe der russischen Reichweite. Die Errichtung der Marineakademie ist ein Zeichen der Stärke der chinesischen Regierung, der sich in Zukunft mit einer Anzahl Instruktionen nach Sina begaben wird.

Wahlstatistik.
Nach den jüngsten Wahlergebnissen ist Australien die reichste aller englischen Kolonien. Auf den Kopf der Bevölkerung entfallen in Australien 5200 Mark Einkommen (in England beläuft sich 3000 Mark). In Amerika, Indien und Kanada wird diese Biffer kaum erreicht. Man muß freilich auch hier die verhältnismäßig geringe Bevölkerungsdichtigkeit in Australien im Gegensatz zu den anderen Ländern in Betracht ziehen. Im Jahre 1910/11 gab es in Australien über 1 1/2 Millionen Privat-Wahlstimmen in Gesamthöhe von über 1200 Millionen Mark, d. h. durchschnittlich 800 Mark für jeden Wahlberechtigten oder 270 Mark für jeden Einwohner Australiens. Jeder 6. hat in Australien sein eigenes Vermögen und jeder 3. sein Bankkonto.

Vermischtes.

weinerlese. In der Pfalz mit ihrem begünstigten Klima pflegt die Weinerlese schon im Oktober zu Ende zu gehen. In den anderen Weinländern jedoch, z. B. in Franken und im Rheingau, hält sie meist mit den Nachlesen bis in den November hinein an. In diesem Jahre mit seinem frühen Sommer brachte der Herbst zwar die eigentliche Weinerlese und seine milde Temperatur, trotz der kalten Nächte, ermöglichte ein ungeübtes Einsammeln. Der Schnitt der Trauben zur Weingerwinnung muß nämlich auch viel später erfolgen, als bei der Tafeltrauben. Die Genußfrüchte werden geerntet, wenn sie im Höhepunkte ihrer Reife stehen, wenn die Schale prall ist, von Saft geschwollt. Die Trauben zur Weinbereitung jedoch werden so lange an den Reben gelassen, bis sie die sogenannte „Welschreife“ haben, d. h. bis sie gelb oder bräunlich werden; denn dann ist der Zuckersaft in ihnen am konzentriertesten, sie sind am alkoholfreichsten und versprechen den stärksten Wein. Zur Sektfabrikation pflegt man sogar den Stengel leicht einzuknicken, so daß die Traube noch halbt, aber nicht von der Rebe aus noch Wasserzufuhr erhält, die ihren Gehalt herabmindert. Die Reife, die sonst den Trauben sehr gefährlich werden können, schaden der „Welschreife“ Traube nicht. Man kann aus ihr immer noch einen wohlgeschmeckenden Wein herstellen, den sogenannten „Feldwein“. Im großen und ganzen geschieht die Weinbereitung nach alten, herkömmlichen Gesetzen. Die Trauben werden in großen Kufen mit hölzernen Stöbern zerquetscht oder auch in die Traubemühle gebracht. Die gewonnene Masse — die Maische genannt wird — bleibt über Nacht stehen, wodurch sich ihr Aroma verflüchtigt. Am anderen Tage trennt man durch Pressen den Saft von den Treibern. Der erste Most ist der beste, beim schärferen Ansehen der Presse läuft ein zweiter ab, der den Namen Pressmost führt, und mit geringem Wasserzusatz läßt sich noch ein dritter, minderwertiger erzielen: der Treberwein oder Nachwein. Danach wird der Most in Fässern zur Gärung gebracht. Der Jucker verunreinigt sich dabei zu Alkohol und Kohlensäure. Letztere entweicht nach und nach wieder, bei Wärme schnell, bei Kälte langsam. Die langsamere Entweichung ist aber für die Blume des Weines die vorteilhafteste. Im ganzen beansprucht dieser Vorgang mindestens 4—6 Wochen. Wenn die Fasse zu Boden gesunken ist, zieht man den Most auf andere Fässer ab, wo er den Weinstein absetzen darf. Er wird so lange abgezogen, bis sich kein Niederschlag mehr zeigt, und der Wein also rein ist. Im Frühjahr, wenn der junge Wein blüht, dann gärt es im alten, dann gerät der Saft noch einmal, zum letzten Male in einen gewissen Prozentsatz und wird dadurch „fläschereif“. Es ist ein langwieriges, häufig sehr schwieriges Verfahren, das aber dem Kenner und Liebhaber sehr verdienstvoll erscheint und seinen Lohn in sich trägt.

Welche Unterrichtsfächer sind den Schulkindern die liebsten? Diese Frage, die an jeden Vater und jede Mutter einmal herantreten und im Leben die verschiedenste Beantwortung erfährt, haben neuerdings auch Lehrer durch statistische Feststellungen zu behandeln gesucht, bei denen die Urteile der Kinder zugrunde gelegt sind. Nach dem Vorgange Dr. Kellers in Chemnitz, der die Urteile von Unterrichtsanwärtern, von Quartanern und 13—14 jährigen Realschülern untersuchte, bringt Arthur Lobe in der Umschau neues Material zu dem Thema bei. Auffallend ist zunächst, daß die Urteile der Schüler über das beliebteste und das unbeliebteste Fach bei zweimaliger Befragung in einem Maße schwanken, daß von einer festen Meinung darüber nicht gut die Rede sein kann. Das Urteil der Schüler ist auch nicht unabhängig; aus den Begründungen, die Lobe von ihnen gefordert hat, ergab sich, daß es sich zum Teil um Neugierigkeiten handelt vom Verlauf der vorhergehenden Unterrichtsstunde, vom jeweilig behandelten Unterrichtsstoff usw. abhängt. Trotzdem lassen sich natürlich aus diesen Urteilen der Schüler einige allgemeine Tendenzen feststellen. Die technischen Fächer erfreuen sich der größten Beliebtheit; besonders erhalten Turnen und Zeichnen fast in jeder Klasse die meisten Stimmen. In den Begründungen liest man: „Weil ich mich richtig austoben kann; weil ich am Turnen und an den Spielen Gefallen finde.“ usw. Seine Vorliebe für's Zeichnen motiviert ein Schüler: „Weil ich da lerne, wie die Dinge in der Natur zu zeichnen sind.“ ein anderer: „Weil ich gerne schöne Muster zeichne.“ usw. Die Kinder freuen sich, weil sie selbst etwas leisten können und sich nicht immer nur erzählen und abfragen zu lassen brauchen. Dagegen nimmt Ärgern bei Lobes Verurteilungen unter den unbeliebtesten Fächern die erste Stelle ein, daß die Schüler augenscheinlich mit der modernen Gesangsweise, bei der sie Noten lernen, Dreifachungen singen und Chöre und Pieper nach Biffen üben müssen,

nicht zusammen können. Größter Beliebtheit erfreut sich wieder die Zeichnenstunde, auch bei 13- und 14-jährigen Mädchen, „weil viel erzählt wird.“ Erdkunde und Naturgeschichte haben denselben Grund für sich; „man sieht viel Neues.“ und „der Lehrer bringt Bilder oder Apparate mit.“ Praktisch veranlagte Schüler stimmen für Rechnen, weil sie das im Leben notwendig brauchen. Die Reihe der unbeliebtesten Fächer ist: Singen, Religion, Rechnen, Deutsch und Formlehre. Als Grund für die Unbeliebtheit wird öfter angegeben: „Es ist so schwer.“ Den Schülern ist alles, was ihnen einigermaßen Mühe bereitet, unangenehm und unbeliebt.

Der Halsausschnitt des jungen Mannes. Sophie La Roche, die Freundin Goethes, die, in den strengen Jeremonten des Rokoko aufgewachsen, sich nur langsam in den „Sturm und Drang“ einer neuen Zeit öffnete, äußert sich einmal besonders entsetzt über die „affreuse neue Mode“ der Herren, „die freie Männerbrust zu zeigen.“ Und wahrlich! Es bedeutet eine Revolution in der Herrenbrust, als die ungeheuren Kousseaus-Finger und das feine Gefäß des Jockeis rücksichtslos heruntergerissen und den bloßen Hals dem Winde darboten. Es scheint, als wolle diese Mode der Sturm- und Drangzeit, die die Freiheitschwärmer des 19. Jahrhunderts nur vereinzelt nachschickten, nunmehr wieder zu neuem Leben erwachen. Auch wir leben ja in einer Epoche, in der man dem Natürlichen, der freien Körperbewegung und dem Sport huldigt, und wie die jungen Leute den Hut als lästig empfinden, so wollen sie auch den engen Kragen abwerfen und erklären also den „Halsausschnitt“ die letzte Neuheit der Herrenbrust. Ein französisches Blatt stellt fest, daß man in den Sommerfrischen dieses Jahres gerade bei den elegantesten Jünglingen ein Aufgeben des hohen Kragens konstatiert konnte. Der Kragen der Jacke war zurückgeschlagen und ließ in einem spitzen Ausschnitt ein Stück der Brust frei. Zuerst waren es hauptsächlich Amerikaner, die so auftraten, aber sie fanden bald Nachahmung, und nun hat sich diese Sommermode auch im Herbst lebensfähig erhalten und findet immer mehr Verehrer.

Der Tango im Gerichtssaal. Der Tango, der zum Entzücken der Tanzlehrer eine so gewaltige Anziehungskraft ausübt und den Meistern dieser Kunst die lehrbegierigen Schüler in hellen Scharen zureißt, hat natürlich mit dem echten argentinischen Tango kaum noch mehr gemein als den zum Schlagwort gewordenen Namen; es gibt fast schon so viele verschiedene Tangos als Lehrer dieses Tanzes. Ein jeder der „Tango-Professoren“ hat sich, je nach den Gesellschaftsklassen, die seine Schüler bilden, eine andere Form des Tangos erwählt und erfunden; vom wirklichen Tango ist nur ein Abglanz geblieben, man hat nach Kämpfungen den Rhythmus übernommen, auch ein paar Grundfiguren, aber gerade die Einzelheiten der Bewegungen, gerade das Charakteristische des echten Tango ist dabei — zum Segen unserer Tanzsäle! — glücklicherweise längst vermischt und verloren gegangen. Allein damit wird es auch immer schwieriger, zu definieren, was der Tango ist und welche der unzähligen Formen, die heute getanzet werden, ein Recht auf entfernte vage Erbansprüche an den echten argentinischen Tango erheben dürfen. In Cleveland in Ohio soll jetzt das Gericht dieses Dreiecks lösen, der ehrenwürdige Richter Widery soll darüber das Urteil fällen, und um den weisen Herrn die nötigen Grundlagen zu dieser folgenreicheren Entscheidung zu bieten, gab es im Gerichtssaal ein einzigartiges Bild: einen regelrechten Tangotanz im Gerichtssaal. Der Tangomeister „Professor“ A. Anderson hat die amerikanische Gerichtschronik um diese Neuheit bereichert, denn er klage gegen die Polizeibehörde, die ihm die Anweisung von Tango-Unterricht verboten hatte mit der Begründung, es handle sich dabei um einen Tanz anständigen Charakters. Der Anbruch zu der Gerichtsverhandlung war gewaltig, aber die Zuschauer kamen auch auf ihre Kosten, als Herr Anderson mit einer hübschen Partnerin dem witzbegierigen Richter, unter den Klängen Mozartscher Musik, den Tango vorstanzte. Das geschah mit so viel Grazie und Anmut, daß die Zuschauer die Würde des Gerichtssaales vergaßen und Beifall klatschten. Selbst der ehrenwürdige Richter Widery erklärte kopfschüttelnd: „Nein, dies ist wirklich ein wunderschöner Tanz, es gibt kaum etwas Erleseneres, ich verstehe nicht, was hieran anständig oder unständig sein soll.“ Allein das Bild änderte sich, als nun die beklagte Polizeibehörde ihrerseits ein Tangotänzchen im Gerichtssaal inszenierte. Sie hatte sich dazu den Tangotänzer Keane aus Chicago und dessen Partnerin verschrieben; und die beiden tanzten in der Tat einen Tango, der seine Herkunft aus den verrufensten Spielorten Südamerikas noch nicht abgestreift hatte und ganz gewiß nicht zu dem „Erleseneren“ gehörte, was die Kultur des Tanzes hervorbringen kann. Nun stehen sich die beiden Tangotänzer gegenüber, ein jeder von ihnen will natürlich den allein echten und unverfälschten Tango sozusagen sein eigen nennen, ein jeder erklärt den Tango des anderen für eine Fälschung; und in 8 Tagen soll nun der ehrenwürdige und in diesem Fall gewiß nicht beneidenswerte Richter Widery entscheiden, wer recht hat.

Der Kongreß der erfolglosen Erfindungen. Wir leben in einem Zeitalter der Kongresse, allein den Ruhm, den eigenartigen Kongreß in seinen Plänen beherbergen zu dürfen, dürfte auf absehbare Zeit der Stadt Bukarest vorbehalten bleiben, denn hier versammelt sich, im Saale des Rathhauses, am 30. Oktober der Kongreß der erfolglosen Erfinder. Der Gedanke mutet im ersten Augenblicke ein wenig komisch an, aber die „Roumanie“ bemüht sich, etwaige Vorurteile der Kulturwelt zu zerstreuen. Denn der Kongreß hat in der Tat die besten Absichten: er will alle Erfinder, die

II. Internationale Tuberkulose-Konferenz.

Gestern vormittag wurde in Gegenwart der Kaiserin die 11. Internationale Tuberkulose-Konferenz im Plenarsitzungsraum des Abgeordnetenhauses in Berlin eröffnet. Da der Präsident Leon Bourgeois-Paris wegen eines Augenleidens am Erscheinen verhindert ist, wurde die Sitzung vom Präsidenten des Kaiserlichen Gesundheitsamtes Geheimrat Dr. Bumm eröffnet. Er begrüßte die Gäste und Teilnehmer und dankte auch der Kaiserin für ihr Erscheinen und sprach seine Freude aus über die Förderung, die der guten Sache gerade von so hoher Reichs- und Staatsbehörde, der Stadt Berlin, vieler Korporationen und der Konferenz-Teilnehmer aus 26 Ländern. Staatssekretär Dr. Delbrück sprach im Namen der Reichs- und preussischen Staatsregierung gab einen Überblick über die seit der ersten Konferenz erzielten Erfolge in der Bekämpfung der furchtbaren Seuche. Der Ehrenpräsident Herzog von Ratibor ergriff das Wort und gedachte der großen Taten, besonders des Erfinders des Tuberkelbazillus, Professor Koch, in dessen Geiste man weiter arbeiten müsse. — Für die Stadt Berlin sprach Stadtmedizinalrat Dr. Weber. Landboung-Paris verlas hierauf eine längere Begrüßungsansprache des Präsidenten Bourgeois, und hielt, nachdem Geheimrat Bumm für alle Grüße und guten Wünsche gedankt hatte, sein Referat über die verschiedenen Formen der menschlichen Tuberkulose in den verschiedenen Lebensaltern. Im weiteren Verlauf der Verhandlungen wurde das Thema „Der Mensch und die Tuberkulose“ abgehandelt. So sprach Dr. Hamburger-Wien über die „Tuberkulose und die experimentelle Medizin“. Er führte unter anderem aus, die Lehre von der menschlichen Tuberkulose verdanke der experimentellen Medizin viel. Das tierische Experiment und das Nische am Menschen selbst brachten die wichtigsten Bausteine für das Lehrgedäude der Tuberkulosepathologie. Seine Grundmauern sind die Erkenntnis der infektiösen Natur der Tuberkulose und die Feststellung des Erregers. Die Lehre vom Primäraffekt und von der regionalen Träuserkrankung sind rein experimentell gewonnen. Diese beiden Hauptlehren geben zusammen mit dem Sektionsbefunde einen weiteren Lehrsatz: Die tuberkulöse Infektion findet gewöhnlich durch Inhalation statt. Auch der heute schon fast allgemein anerkannte Satz, die meisten Menschen infizieren sich im Kindesalter, ist zuerst experimentell und zwar zuerst durch das Nische Experiment (tuberkulöse Reaktion) bewiesen worden. Von grundlegender Bedeutung ist die Tatsache von der Immunität gegen die tuberkulöse Infektion, ferner, daß die Immunität nur relativ ist, daß die Infektionsstellen wieder aufflammen können. Ferner steht fest, daß Tuberkelbazillen im Or-

ganismus Tuberkulose einer spezifischen Auflösung unterliegen, daß sie aber Monate, ja jahrelang im Menschen bleiben können, lauter Tatsachen, die durch das Tierexperiment festgestellt worden sind. Als Korreferent erörterte Dr. Sheannon-Edinburgh die tuberkulösen Gewebs- und Organismus-Veränderungen. Die Thematika lösten eine lebhafte Diskussion aus.

In der Nachmittags-Sitzung beschloß die Konferenz auf Vorschlag des Vorsitzenden, Jubiläumstelegramme an sämtliche Souveräne und Staatsoberhäupter der vertretenen Länder abzuschicken. Den Vorliß führte der Vertreter des Prof. Dr. Maragliani-Genua. Ueber die veritasprofessor Dr. Maragliani-Genua. Ueber die chirurgische Behandlung der Lungentuberkulose sprach Professor Dr. Brauer-Hamburg. Die chirurgische Behandlung gliederte sich in die Maßnahmen zur Behandlung des tuberkulösen Grundes und jene zur Behandlung etwaiger Komplikationen oder sekundärer Symptome. Manche zur Verhütung der Lungentuberkulose empfohlene prophylaktische Maßnahmen haben sich als ungeeignet erwiesen. Zur erfolgreichen Durchführung sei dagegen die Therapie der Lungentuberkulose durch Ruhestellung und Kollaps gekommen. Der Referent erklärte hierauf sehr eingehend die Methoden der chirurgischen Behandlung von Lungentuberkulose und erbat sich für seine rein sachmännlichen Ausführungen lebhaften Beifall. Korreferent Professor Luffier-Paris sprach dann. Hieran schloß sich eine fruchtbare Aussprache. — Abends wurden noch mehrere Lichtbildvorträge gehalten.

Aus aller Welt.

Nannheim: Wie die Neue Babilische Landeszeitung meldet, hat Frau Julia Lanz aus Anlaß ihres 70. Geburtstages der Beamten- und Meister-Pensions-Stiftung der Firma Lanz 100.000 Mark überwiesen. Ferner erhält jeder über 40 Jahre in der Fabrik beschäftigte Arbeiter ein Ehrengeld von 500 Mark. — **Landeshut in Schlesien:** In der Klosterkirche zu Grünau brach gestern durch Unvorsichtigkeit eines Klempnergehilfen ein Brand durch Unvorsichtigkeit eines Klempnergehilfen ein Brand aus, der die beiden Türme ergriff. Die große, 60 Zentner schwere Glocke stürzte aus der Höhe in den Unterbau des Kirchenschiffes und auf mehrere benachbarte Gebäude über, von denen zwei bis auf die Grundmauern niederbrannten. Es gelang den Wehren, das Feuer auf die beiden Türme zu beschränken, jedoch die in dem alten Barockbau der Kirche untergebrachten kostbaren Gemälde und die Orgel von den Flammen verschont blieben. — **Nürnberg:** Zu der Mordtat an der Dienstmagd Katharine Jemel wird noch gemeldet, daß an den Weibern des verhafteten Straßenbahnführers Land Blauspuren gefunden und ihm außerdem nachgewiesen wurde, daß er am Abend der Tat einen Spaziergang mit seiner Geliebten unternommen hatte, von dem diese nicht mehr

zurückgekehrt ist. Auch die am Tatort vorgefundenen Fußspuren sprechen für die Schuld des Verhafteten. — **Siegburg:** In dem Jagdgebiet von Niederpleffe traf ein Forstbeamter des Freiherrn von Oppenheim mit drei Wildbienen zusammen. Zwei der Wildbienen wurden angeschossen und schwer verletzt, doch gelang es ihnen, mit Hilfe des dritten zu entkommen. — **Famborn:** Auf der Straße nach Dorsten fuhr ein Automobil in eine Gruppe Arbeiter, von denen zwei tödlich verletzt wurden. Zehn weitere Arbeiter erlitten leichtere Verletzungen. Der Lenker und Besitzer des Wagens konnten noch nicht festgestellt werden. — **Jülich:** In der vorletzten Nacht suchte ein furchtbarer Sturm den schweizerischen Rhonelauf heim, wobei die Täler der beiden Bahnhöfe Martigny weggerissen und fortgetragen wurden. — **Tawson (Neu-Mexiko):** Die Rettungsmannschaften brachten gestern aus der Hirschschlucht-Kohlengrube 23 der eingeschlossenen Bergleute lebendig ans Tageslicht. Einige waren besinnungslos. Ferner wurden 14 Leichen geborgen. Die ganze Nacht hindurch wurden große Ventilatoren in Tätigkeit gehalten. Man hofft, auf diese Weise die Gase in der Grube genügend mit frischer Luft zu durchmengen, um die noch eingeschlossenen am Leben zu erhalten. Nach Ansicht der Sachverständigen liegt eine Kohlenstaub-Explosion vor. — **New York:** Unangenehme Folgen hatte eine schwere Explosion, die sich vorgestern in der elektrischen Zentrale von Staten Island ereignete. Der Distrikt New York war lange Zeit infolge Ausbleibens des elektrischen Stromes in Dunkel gehüllt, und auch der Verkehr auf den Straßenbahnen und Untergrundbahnen war unterbrochen. Bei der Explosion wurden sechs Personen auf der Stelle getötet und zwei andere tödlich verletzt. — **Große Heiterkeit** erregte hier die Klage, die eine junge und hübsche Lehrerin M. Luthy gegen ihren ehemaligen Bräutigam, den 70 Jahre alten Millionär William Hughes aus Brooklyn wegen Bruchs des Ehegelübdes anheftete. Die Klägerin bestand darauf, daß dem gestrengt hat. Die Klägerin bestand darauf, daß dem Gerichtshof alle Briefe vorgelesen seien. Die drastischen Ausdrücke dieser Liebesbriefe riefen minutenlange stürmische Heiterkeit unter dem Publikum hervor. Die Klägerin brach bei Anhörung der Liebesbriefe in Tränen aus, während die vier anwesenden Töchter Hughes ihrer Entrüstung und Empörung über das Verhalten ihres Vaters Ausdruck gaben. Das Urteil wird erst in der nächsten Woche ausgesprochen werden. Es ist aber anzunehmen, daß Herr Hughes sich mit seiner ehemaligen Braut gütlich einigen wird.

Eine Forschungsreise durch das unbekannte Südamerika.

Er. Nach einer an den furchtbarsten Entbehrungen und Gefahren reichen Reise von 21 Monaten, die ihm durch ein fast völlig unbekanntes Gebiet von mehr als

Osram

Nur auf ein Wort

müssen Sie beim Einkauf achten: „Osram“ muß auf der Lampe stehen. Dann — nur dann ist sie echt! Überall erhältlich. Auer-Gesellschaft, Berlin O. 17



Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König.

Es war noch sehr früh, als der Förster die Stadt erreichte; er konnte dem Rechtsanwalt jetzt noch keinen Besuch machen, so beschloß er, in ein Wirtschaftshaus zu gehen und ein Frühstück einzunehmen, das die stinkenden Kräfte wieder beleben sollte.

Er bemerkte den Polizeibeamten nicht, der am Eingang der Stadt vor einem Hause stand und nun in geringer Entfernung ihm folgte; überzeugt, daß Dagobert die Flucht ergriffen hatte, würde diese Verfolgung ihn auch in keiner Weise behindern können.

Als er nach geraumer Zeit das Wirtschaftshaus wieder verließ, folgte der Beamte ihm bis zum Hause des Rechtsanwalts. Die Magd, die ihn die Tür öffnete, sagte ihm, daß er nach einer Stunde wiederkommen müsse, der Herr Doktor sei noch mit seinem Frühstück beschäftigt.

„So sagen Sie ihm, der Förster von Eichenhorst lasse dringend um eine kurze Unterredung bitten“, erwiderte Martin, und erst nach einigem Zögern erklärte das Mädchen sich dazu bereit.

Ein freudiges Erschrecken durchzuckte den alten Mann, als beim Eintreten in das Wohnzimmer sein erster Blick auf Dagobert fiel, der dem Doktor gegenüber am Frühstückstisch saß.

„So sind Sie noch hier, Herr Baron?“ sagte er. „Dem Himmel sei Dank, Sie können nicht schuldig sein.“ Dagobert hatte sich hastig erhoben.

„Schuldig?“ fragte er. „Welche Nachrichten bringen Sie mir?“

„Sie wissen es nicht?“

„Was soll ich wissen, alter Freund? Sehen Sie sich hierher und trinken Sie eine Tasse Kaffee mit mir. Haben Sie mich hier aufgesucht oder gilt Ihre Besuch nur meinem Onkel?“

Martin fuhr mit der Hand über die Stirn und atmete erleichtert auf.

„Die ganze Nacht habe ich draußen auf der Landstraße auf Sie gewartet“, sagte er. „Sie müssen unbedingt ab-

reisen. Baron Kurt ist tödlich verwundet, und nun ruht der Verdacht auf Ihnen.“

Dagobert blickte ihn starr an, seine Wangen waren bleich geworden, das Jucken seiner Lippen betonte seine tiefinnere Erregung.

„Wer hat es gewagt, diesen Verdacht auszusprechen?“ fragte er zornig. „Wer darf es wagen, mich eines gemeinen Mordes schuldig zu halten?“

„Der Staatsanwalt war schon draußen, er hat mit dem Vormund eben eine Unterredung gehabt, hat Ihre Büchse und die Kugel mitgenommen, und — verzeihen Sie, wenn meine Worte Sie verletzen, wir alle glauben, Sie hätten Hans Eichenhorst auf Nummerwiedertreff verlassen.“

„Darin, daß Du gestern Abend nicht heimkamt, konnte ein Verdachtsgrund gefunden werden.“ sagte der Rechtsanwalt, der aus seiner Bestürzung kein Hehl machte. „Was hat Baron Kurt dem Staatsanwalt gesagt?“

„Das weiß außer den beiden Herren nur noch der Arzt, der allein zugegen war.“ erwiderte der Förster, „Keinesfalls ist seine Aussage günstig gewesen, denn der Staatsanwalt war von der Schuld des Herrn Barons überzeugt.“

„Daß ich hier übernachtete, kann doch nicht als Schuldbeweis geltend gemacht werden!“ rief Dagobert entrüstet. „Als ich gestern aus dem Walde heimkam, hatte ich keine Ahnung von der Verwundung meines Onkels, die wahrscheinlich erst später erfolgt ist. Ich wollte einen Protest gegen die Abholzung des Waldes niederschreiben, aber die nötige Ruhe schätzte ich mir, die Gedanken schweiften immer ab. Dann entschloß ich mich kurz, meinen Onkel hier zu besuchen und ihn mit der Klage zu beauftragen. Später sprachen wir über meine Verlobung, Doktor Steinfelder ist ein Bruder meiner Mama, er soll bei ihr ein gutes Wort einlegen, und er hat mir dies auch versprochen.“

„Gewiß!“ nickte Herrmann. „Dum aber beschäftigen uns vorerst andere Dinge.“

„Der Herr Baron muß stichten“, unterbrach der alte Mann ihn rasch. „Im Ausland muß er dann so lange weilen, bis hier der Täter entdeckt ist!“

„Das ist kein guter Rat“, erwiderte Dagobert, der seine

Ruhe allmählich wieder fand. „Wenn ich die Flucht ergreife, so ist das in den Augen des Richters ein überzeugender Schuldbeweis, und er wird nicht daran denken, nach einem anderen Täter zu forschen.“

„Aber bedenken Sie die lange Untersuchungshaft —“

„Ich muß sie mir gefallen lassen und auf Gottes Gerechtigkeit vertrauen.“

„Im, wenn der wirkliche Täter nicht entdeckt wird, kann es für Dich eine böse Geschichte werden“, sagte der Rechtsanwalt.

„Die Furcht vor der möglichen Beurteilung darf mich nicht abhalten, der Anklage mutig die Stirn zu bieten“, erwiderte Dagobert. „Ich werde dem Richter sagen, daß keine Schuld auf mir ruhe, und meinen Worten muß er Glauben schenken, denn nicht ein gemeiner Verbrecher, sondern ein Edelmann steht vor ihm. Mädchen und Mama bedauern ich, aber ich darf wohl darauf vertrauen, daß sie den Glauben an mich nicht verlieren werden.“

„Wir alle glauben an Ihre Schuldblosigkeit“, sagte Martin in seiner offenen und treuherzigen Weise.

„Alle?“ fragte der Rechtsanwalt zweifelnd. „Es ist schon schlimm, daß Baron Kurt nicht daran glaubt, seine Anklage wiegt furchtbar schwer, wenn er sie ins Grab mitnimmt.“

Das eintretende Dienstmädchen brachte die Meldung, ein Polizeikommissar lasse den Herrn Doktor um eine kurze Unterredung bitten; sie hatte die Worte noch nicht ausgesprochen, als der Beamte, der ihr gefolgt war, schon eintrat.

„Ich suche den Herrn Baron Dagobert von Dardoren“, sagte er.

„Der bin ich“, erwiderte Dagobert vortretend.

„Ich habe den Befehl, Sie zu verhaften.“

„Und wer sagte Ihnen, daß Sie den Herrn hier finden würden“, sagte der Rechtsanwalt ganz entsetzt.

„Können Sie das nicht erraten?“ erwiderte der Kommissar lächelnd. „Der Förster von Haus Eichenhorst ist hier eine bekannte Persönlichkeit, einer meiner Beamten sah ihn in diesem Hause treten; ich erinnerte mich, daß Sie mit dem Herrn Baron nahe verwandt sind, da bedurfte es keines großen Schatzens, ihn hier zu vermuten.“

120 000 Quadratkilometer fährte, ist der amerikanische Arzt und Naturforscher Dr. Hamilton Rice nach London zurückgekehrt. Auf diesen Fahrten durch Südbrasilien und Nordwestbrasilien hat er wertvolle neue wissenschaftliche Tatsachen ermittelt, die Geographie des Amazonasstroms und des Orinoco in wichtigen Punkten aufgeklärt und zum ersten Mal Karten von diesen Gebieten aufgenommen. Begleitet von dem Schweizerischen Leutnant Bauer, der ihm ein treuer Gefährte in all den grauigen Abenteuern der Reise war, kehrte er im Dezember 1911 London verlassen und war von Rio de Janeiro aus in das Innere vorgezogen. „Inseln und Krankheiten“, so erzählt er in einem ersten Bericht über seine denkwürdige Leistung, „waren die größten Feinde der Expedition. Malaria machten das Leben fast unerträglich und Schwärme von großen Wesen stoffenden Ameisen, die nach Sonnenuntergang ausströmten, zerstörten unsere Kleider, machten unsere Wundwunden unbrauchbar und verschlangen selbst unsere Füße. Toga kam die schlechte Ernährung, denn unser Nahrungsvorrat ging während der Wanderung zu den Quellen des Apaporis zu Ende, und wir mußten uns mit Affenfleisch begnügen, von dem wir so wenig essen konnten. Von zweimonatiger harter Arbeit und Krankheit waren schließlich meine Gefährten so geschwächt, daß unmöglich alle weiter mitkamen. Ich drang mit nur 12 Mann von neuem vorwärts, aber auch von diesen weigerte sich schließlich die Hälfte, als wir in das Gebiet der gefährlichen Carijona-Indianer kamen, und es blieben nur noch sechs, mit denen ich in wenigen Tagen den Südpol des Apaporis erreichte. Unsere Reise war unendlich mühevoll und schwierig; wir legten trotz größter Anstrengung täglich nicht mehr als 3-4 Kilometer zurück. Jeder Fuß Weges mußte erst mit Ketten durch den dichten Urwald freigegeben werden, wobei ein Mann mit einem Kompaß an der Spitze ging. Hunderte von kleinen Flüssen kreuzten unsern Pfad, und sie waren alle belegt mit Karja, einer sehr gefährlichen Schwertschneide, die einem schimmlichen, eiternden und sehr schmerzhaften Wunden beibrachte.“ Solch ein Schwertschneide rief bei Rice selbst ein fürchtbares Geschwür hervor, sodaß eine Operation unbedingt nötig wurde. Der Arzt nahm sie selbst vor, spritzte sich bei dem Schneiden einer flackernden Kerze Aftain ein und schnitt sein Bein bis auf den Knochen. Diese Selbstoperation, die zwei Stunden dauerte, rettete ihm das Leben, aber die Wunde ist noch heute nach neun Monaten nicht

zugeheilt. „Wir waren damals alle“, erzählt der Forscher, „bitter am Verhungern und nahmen täglich nur eine Maßigkeit von Affenfleisch zu uns. Besondere Gewitter, bei denen rings um uns die Riesendäume durch Blitze erschmettert wurden, machten aus unserm Rückmarsch einen graußigen Alptraum. Wir hatten beinahe alles verloren außer unsern Hängematten. Endlich hörte der Regen auf, aber nun kamen Myriaden von Ameisen, Bienen und Wespen hervor und quälten uns weiter. Unsere Lage war verzweifelt. Jeden Tag bekamen die Augen meiner Leute einen merkwürdigen u. verglasten Ausdruck; unsere Gesichter waren eingesunken und zeigten ein aschfarbenes Gelb, und wir konnten kaum noch ein Wort miteinander wechseln. Einer der Leute verlor überhaupt die Fähigkeit zu sprechen und winkte nur noch wie ein Tier.“ In dieser Schreckenszeit mußte Dr. Rice verschiedene Operationen im Urwald ausführen, um seine von schrecklichen Geschwüren bedeckten Leute am Leben zu erhalten. Mitteln in Dschungel wurde aus roh behauenen Holzern ein Operationstisch errichtet, und dann handhabte er Chloroform und Messer, so gut es ging. Auch Eingeborene strömten herbei, um die Hilfe des Wundermannes anzusuchen, und so führte er mehr als 100 Operationen aus, denen die meisten glücklich verließen. Nach 11 Tagen der furchtbarsten Entbehrungen gelangte die Expedition schließlich zu dem Macapaluf, wo Rice acht seiner Leute mit Proviant zurückgelassen hatte, und am Weihnachtstage trafen die Reisenden im traurigsten Zustand, am ganzen Körper mit Wunden bedeckt, in San Jose am Guaviari ein. Von hier aus trat der Forscher mit zwei Kanocs, von Bauer, vier Mischlingen und einem indianischen Boy begleitet, den zweiten Teil seiner Expedition an: „Unser Zweck war, die Flüsse daraufhin zu untersuchen, in welchem Verhältnis sie zu dem Orinoco und dem Amazonasstrom standen. Sechs Tage lang schossen wir stromaufwärts durch gefährliche Strudel und Barrisaden von in den Strom gefallenen Bäumen. Durch einen Unglücksfall verloren wir das eine Kanoe; deshalb ließen wir Proviant zurück und suchten mit dem einen Boot weiter. Immer beschwerlicher und gefährlicher wurde der Weg. Nach einer Woche Fahrt entdeckten wir einen riesigen Wasserfall von über 100 Fuß Höhe; noch eine Woche später mußten wir die Weiterfahrt als unmöglich aufgeben.“ Die Reisenden trafen hier auf Indianer, die noch niemals einen Weißen gesehen hatten, aber sehr

freundlich waren. Während der folgenden Wanderung durchquerten sie einen von Schlangen umwundenen Sumpf an dem oberen Teil des Amiriba-Flusses, den sie vorher hinaufgefahren waren. „Es gab hier kein Zeichen menschlichen Lebens, aber Tapire, Jaguar und Affen in Ueberflut. Sie waren so zahm wie Haustiere. Die Tapire schwammen um unser Boot, während die Jaguar nachts um unsere Köpfe schnüffelten und wie Hunde von uns verschreckt wurden. Im August erreichten wir bei Manaos zivilisierte Gegenden und hörten zuerst vom Balkankrieg und von Scotts Untergang...“

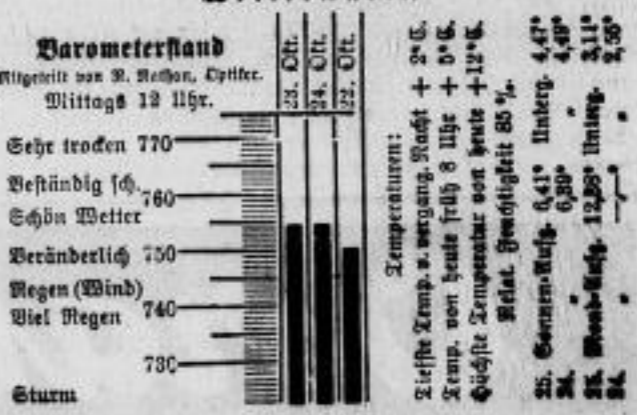
Schlachtviehpreise

auf dem Viehhof zu Dresden am 23. Oktober 1918 nach amtlicher Feststellung. (Marktpreise für 50 kg in Markt.)

Viergattung und Bezeichnung	Gewicht	
	50 kg	100 kg
Kühe (Auftrieb 2 Stück):		
1. a. Vollfleischige, ausgewählte höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	51-53	98-98
b. Oesterreicher desgleichen	46-48	85-80
2. Junge fleischige, nicht ausgewählte — ältere ausgewählte	40-44	82-86
3. Mäßig genährte junge — gut genährte ältere	35-39	74-80
4. Gering genährte jeden Alters	—	—
Kälber (Auftrieb 2 Stück):		
1. Vollfleischige höchsten Schlachtwertes	51-53	92-97
2. Vollfleischige jüngere	47-50	88-91
3. Mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	43-48	82-85
4. Gering genährte	—	—
Kälber und Rinder (Auftrieb 3 Stück):		
1. Vollfleischige, ausgewählte Kälber höchsten Schlachtwertes	51-53	92-97
2. Vollfleischige, ausgewählte Rinder höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	44-46	86-87
3. Ältere ausgewählte Rinder und wenig gut entwickelte jüngere Rinder und Kälber	40-43	79-82
4. Mäßig genährte Rinder und Kälber	35-39	75-79
5. Gering genährte Rinder und Kälber	—	—
Rinder (Auftrieb 1117 Stück):		
1. Doppelpacker	90-95	139-139
2. Feinste Mast- (Wollmähne) u. beste Sauglader	86-88	107-110
3. Mittlere Mast- und gute Sauglader	80-84	100-104
4. Geringe Sauglader	72-78	92-95
Schafe (Auftrieb 11 Stück):		
1. Mastlamm und jüngere Masthammel	50-53	100-100
2. Ältere Masthammel	42-46	87-88
3. Mäßig genährte Hammel u. Schafe (Wergschafe)	39-41	76-88
Schweine (Auftrieb 2165 Stück):		
1. a. Vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahr	53-58	77-78
b. Fettschweine	50-51	75-80
2. Fleischige	56-57	75-79
3. Gering entwickelte	54-56	73-74
4. Sauen und Eber	51-53	69-73

Geschäftsgang: Bei Kälbern mittel, bei Schweinen langsam.

Wetterwarte.



Pfd. 90 Pfg.



Pfd. 90 Pfg.

Sanelle

Mandelmilch-Plantenbutter-Margarine.

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. Künig.

69

„Die Gründe der Verhaftung werde ich wohl nicht zu kennen brauchen, Herr Baron?“
„Sie sind mir soeben erst von meinem Förster mitgeteilt worden“, erwiderte Dagobert, seine Ruhe bewahrend, „wäre ich schuldig, so würden Sie mich nicht hier gefangen haben, ich gehe ohne Widerrede mit, und werde am geeigneten Ort gegen diese Verhaftung Protest erheben. Haben Sie für einen Wagen Sorge getragen?“
„Nein, ich wollte ja nicht.“
„So wollen wir einen holen lassen“, wandte Dagobert sich an den Rechtsanwalt. „In Deine Hände muß ich nun alles legen, Du wirst Maria von meiner Verhaftung benachrichtigen und beim Gericht gegen diese Verhaftung protestieren.“
Der Förster war hinausgegangen, um den Wagen zu holen.
„Was geschehen kann, um Dich aus der Haft zu befreien, das soll getan werden“, sagte Herrmann, „stirbt Baron Kurt, so auch bis zu Deiner Freilassung das Majorat Deiner Maria übertragen werden; auch dafür laß mich sorgen.“
„Dann auch forsche nach dem Schuldigen, spare nichts, um ihn zu ermitteln.“
„Ich werde nicht ruhen, bis er entdeckt ist“, unterbrach der Rechtsanwalt ihn, während sein Blick forschend den Beamten streifte, der an der Tür stand; „aber ich verhehle Dir nicht, daß Du Dich mit Geduld wappnen mußt.“
Wie wir von dem Förster vernommen haben, soll der Verdacht gegen Dich sich auf scheinbar überzeugende Beweise stützen, dazu kommt die Aussage des Verwundeten; das genügt, um den Untersuchungsrichter zu veranlassen, diese Fahrt ganz allein zu verfolgen; von der Möglichkeit, daß ein anderer die Tat begangen haben kann, wird er gar nichts wissen wollen.“
„So werde ich an sein Rechtsgefühl und an seine Pflicht appellieren“, erwiderte Dagobert, der langsam auf und nieder wanderte, „jedem wird er ja auch keinen Beweis finden, dem ich nicht widerlegen könnte.“

Der Wagen fuhr vor, Dagobert nahm von seinem Onkel und dem Förster Abschied und folgte dem Polizeibeamten.
„Was nun?“ fragte der Rechtsanwalt, als der Wagen von dannen rollte. „Kennen Sie eine Person, auf die ein Verdacht fallen könnte? Hatte Baron Kurt einen Feind?“
„Er hatte ihn“, fiel Martin ihm in die Rede. „Ein Wilddieb, den er mit der Peitsche ins Gesicht schlug.“
„Wo ist der Mann zu finden?“
„Ich werde ihn suchen, Herr Doktor, und wenn ich ihn gefunden habe, dann muß er verhaftet werden. Daß er die Tat begangen hat, kann ich natürlich noch nicht mit Sicherheit behaupten; jedenfalls ist ein Verdacht gegen ihn eher begründet, als gegen Baron Dagobert.“
„Wann genau“, nickte der Rechtsanwalt. „Kann ich Sie unterstützen? Wünschen Sie Geld?“
„Nein, für meinen Unterhalt habe ich genug in der Tasche. Lassen Sie mich allein auf die Suche gehen; wenn der Bursche schuldig ist, wird es nicht leicht sein, ihn zu fangen.“
„Ich kann den Staatsanwalt bestimmen, auf den Menschen fahnden zu lassen. Wie heißt er?“
„Das weiß ich nicht, aber ich glaube zu wissen, wo er wohnt; in demselben Hause wohnt eine Frau, mit der ich befreundet bin. Wenn die Polizeibeamten in allen Straßen und Wirtschaften ihn suchen, dann kann er leicht gewarnt werden, und die große Stadt bietet Schutzwinkel genug.“
„Erfährt er, daß Baron Dagobert verhaftet ist, so wird das ihn sicher machen, und die Beamten können ihn dann leicht finden. Deshalb verraten Sie vorab nichts von meinem Verdacht, ich komme heute jedenfalls noch einmal zu Ihnen, um Ihnen das Resultat meiner Nachforschungen zu berichten.“
„Damit nahm Martin Abschied, und wenn er nun auch wußte, daß Baron Dagobert unschuldig war, so verlieh er dennoch mit schwerem Herzen das Haus.“
Wenn der Wilddieb trotz leugnete, und kein Beweis gegen ihn gefunden wurde, dann blieb schließlich die ganze Schuld auf dem Baron ruhen, und es ließen sich ja Gründe genug finden, aus denen er die unselige Tat begangen haben konnte.
„Hatte Baron Kurt dem Staatsanwalt gesagt, nur sein Neffe könne die Tat begangen haben, dann war das allein schon hinreichend, den Untersuchungsrichter von der Schuld

Dagoberts zu überzeugen, den Worten eines Sterbenden schenkte man ja immer Glauben.
Was wollten dagegen die Unschuldsbeteuerungen des Angeklagten bedeuten!
Den Geschworenen würden die Scheinbeweise vorgelegt, fanden sie dann den Angeklagten schuldig, so — aber dazu wollte der alte Mann jetzt noch nicht denken, es war ein entsetzlicher Gedanke.
Vor dem Hause des Feuers Bürger blieb er eine Weile stehen, um Atem zu schöpfen, dann trat er hinein.
„Frau Bürger war allein zu Hause, sie kam aus dem Hintertüchlein in den Laden und reichte, sichtbar erfreut dem Förster die Hand.“
„Was bringen Sie mir Gutes?“ fragte sie. „Hat der junge Herr die Erbschaft angetreten?“
„Sind Sie allein!“ erwiderte Martin.
„Wann allein?“ nickte sie. „Sie sehen so verärgert aus, mein Gott, ich bemerke das erst jetzt; es ist doch nichts Schlimmes passiert?“
„Wir wollen ins Wohntüchlein gehen, Marie, hier könnten wir geführt werden“, sagte er ausweichend.
Die alte Frau holte aus einem Schränkchen eine Silberflasche und ein kleines Glas, welches sie füllte.
„Was ist passiert?“ fragte sie voll bangen Ernennung.
„Baronin Ubelgunde —“
„Baron Kurt ist erschossen!“
„Gütiger Himmel, wer hat es getan?“ rief sie entsetzt.
„Baron Dagobert ist soeben verhaftet worden.“
„Er soll der Mörder sein?“
„Ja, er soll es sein, Baron Kurt hat das selbst dem Gerichtsherrn gesagt“, erwiderte er, „aber er ist es nicht. Ich ist ja wahr, daß die beiden einander gehaßt haben, und daß der junge Herr gestern fürchtbar gereizt worden ist, aber daß er aus dem Hintertüchlein seinen Onkel niedergeschossen haben soll, das kann doch niemand glauben, der ihn näher kennt.“
„Nein, niemand“, bestätigte sie kopfschüttelnd. „Aber schon oft ist ein Schuldloser verurteilt worden.“
„Und das wollen wir beide hier verhindern! Ich weiß ja, Marie, Sie hängen noch immer mit der alten Kreuze an der Familie Dardoren, Sie werden mir helfen —“